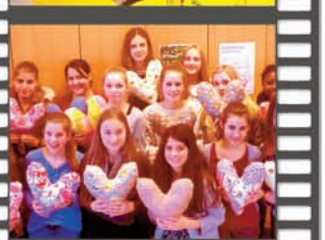
Ursulinennachrichten

Föderation deutschsprachiger Ursulinen

2015 / Nr. 2

Entfaltung und Veränderung

1639 - Grenzen überschreiten



GRUSSWORT DER PRÄSIDENTIN 3

DAS THEMA

Entfaltung und Veränderung - 1639 - Grenzen überschreiten

Editorial 4
„Ein richtiger Orden” - Die Entwicklung in Paris und Bordeaux 4
„Willst du mein sein?” - Marie Guyart in Tours 7
Zweimal gegründet - Kurze Geschichte der Ursulinen in Tours 8
„Mein Geist konnte nicht eingeschlossen werden” - Der Ruf nach Kanada . 10
Die Ermitage Saint-Joseph 13
„... eine Mystikerin der Tat” - Ankunft und Beginn in Neufrankreich 13
Von Gottes Liebe getragen - Die Spiritualität der Maria Guyart 15
Zeugnisse ihres Lebens - Schriften der Marie de l’Incarnation 16

AUS DER FÖDERATION

Weg-Erfahrungen ... - Oberinnenkonferent im März 2015 17
Auf den Spuren der heiligen Angela - Eindrucksvolle Tage... 18
Der Dreh - Filmaufnahmen an den Angela-Stätten 19

AUS DEN GEMEINSCHAFTEN

„Was bleibt...?” - Dorstener Ursulinen im neuen Zuhause 20

LEBENDIGE GESCHICHTE

Von Jesus mitgenommen - Neue Statue von Blandine Merten in Trier . 21
Vor 70 Jahren ... versorgten polnische Ursulinen Kinder im ehem. KZ . 22
“Das Größte war ihr Leben selbst” - Hedwig Dransfeld 22

ANGELA ZIEHT KREISE

“Un vita in ascolto di Angela” - Vor zehn Jahren starb Elisa Tarolli 24
Angela geht voran - Eine neue Statue in Uzès/Frankreich 25
Auf Augenhöhe - Begegnung mit Angela Merici 25

WAS SCHULE MACHT

Wir bleiben am Ball - Neues aus dem Schulnetz 26
Berichte aus den Schulen von Ahrweiler bis Wipperfürth 26
„Was brauche ich um erfolgreich zu sein?“ - Workshop in Duderstadt . 34

NACHGEFORSCHT

„Mein liebes Resende” - Fortsetzung 35

AUS ALLER WELT

Dennoch eine Zeit der Hoffnung? Nachdenken über Ferguson 37
Pilgerfahrt - Zwei Provinzen auf dem Weg zur Vereinigung 38
Neue Leitung für die Compagnia di Sant’Orsola in Brescias 38

PERSONALIEN

Verstorbene 39
Jubiläen 39
Geburtstage 40

TERMINE 41

Adressenänderung 41

ADRESSEN 42

IN EIGENER SACHE 43

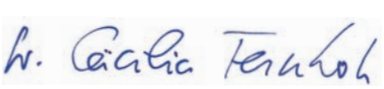
Mit den Schwestern der Gruppe „Gemeinsam unterwegs" konnte ich die Osterwoche auf den Spuren unserer Gründerin verbringen. Stark beeindruckt haben mich die großzügige Schönheit der Landschaft und die selbstverständliche Gastfreundschaft der Schwestern in der Casa S. Angela in Brescia.

In diesem Kontext wurden die Einfachheit, die Stille und die Klarheit lebendig, die die unterschiedlichen Orte vermitteln, an denen Angela gelebt hat. Zu erahnen waren Angelas ruhige Entschlossenheit, ihr Mut anders zu sein und ihren persönlichen Weg zu gehen ohne äußeren Lärm und Aufwand.

Und doch lebt Angela in keiner heilen Welt, und wir können sicher sein, dass ihr das auch schmerzlich bewusst ist. Jenseits der Versuchung zum Idyll scheint ihr Leben getragen von wachsamer Gelassenheit: Sie trifft Entscheidungen und setzt sie in Leben um - und sie kann lassen, loslassen, Gott überlassen …

Diesen unaufwändigen, stillen Mut Angelas, ihren sicheren Blick für das Wesentliche und Mögliche, ihre Liebe zum Einfachen und ihre gelassene Konsequenz wünsche ich uns allen heute. Ich wünsche uns, dass wir wie sie unsere Gaben und Möglichkeiten erkennen, den eigenen Weg erspüren, zumindest in seinen nächsten Schritten, und den Ort wahrnehmen, der – für diesen Augenblick - der unsere ist…, und die ferne Zukunft gelassen Gott überlassen können.

Leinefelde, im Mai 2015



osu

Bild: Salò am Gardasee, Foto: Michaela Padberg ◆

Editorial

Menschen überschreiten Grenzen, räumliche, intellektuelle, moralische. Manchmal werden sie dabei grenzenlos und verlieren mit dem rechten Maß auch sich selbst. Manchmal aber muss man Altes verlassen, um neue Perspektiven zu gewinnen. Dazu gehört Mut. Aber wir Christen wurden ja am Anfang „Menschen des Weges“ genannt.

„Nehmt Neuland unter den Pflug!“ hätte der Prophet Hosea (10,12) den Ursulinen in ihrer langen Geschichte oft zurufen können. Aber womöglich brauchte er es gar nicht, denn neue Wege zu gehen, gehörte von Anfang an zum Konzept und ist sozusagen „eingeboren“ in die Gründung dieser Gemeinschaft. Denn die Compagnia war ja in ihrer Zeit etwas völlig Neues. Und die folgende Ausbreitung hat gezeigt, dass es der richtige Schritt zur rechten Zeit war.

Die Bereitschaft, Grenzen zu überschreiten, ist durch die Geschichte weitergegangen und lässt sich exemplarisch an einer Jahreszahl festmachen: 1639. In diesem einen Jahr eröffneten sich für die Ursulinen neue Horizonte, und zwar gleichzeitig in zwei Richtungen:

1639 überquerten Ursulinen von Tours in Frankreich den Atlantik und gründeten in Kanada das erste Kloster in der Neuen Welt. Ihre Führerin war Marie Guyart, im Orden Marie de l’Incarnation. Diese Frau und ihr Weg sollen uns in diesem Heft beschäftigen. Der Anlass dazu ist, dass sie im 375. Jahr ihres Aufbruchs von Papst Franziskus zur Heiligen erklärt wurde.

Im selben Jahr 1639 überschritten erstmals französische Ursulinen die Grenze nach Deutschland und gründeten unter der Führung von Augustina de Heers in Köln das erste deutsche Ursulinenkloster. Dieses Ereignis wird das Thema des nächsten Heftes sein.

Zu derart einschneidenden Grenzüberschreitungen sind wir heute personell nicht mehr in der Lage. Vielleicht ist es stattdessen an der Zeit, Grenzen zu überwinden, indem wir sie abbauen und uns dankbar als eine weltweite mericianische Familie erleben dürfen. Entfernungen sind im digitalen Zeitalter kein Hindernis mehr!

Sr. Brigitte Werr osu

◆

„Ein richtiger Orden“
Die Entwicklung in Paris und Bordeaux

Am 25. November 1535 wurden die Ursulinen gegründet, aber nicht als Orden, sondern als Laiengemeinschaft, als das erste Säkularinstitut der Kirchengeschichte. Aber das ist uns so richtig erst bewusst geworden, als wir, wie alle Orden, nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil aufgefordert wurden, zu den Quellen zurückzukehren. Der Wandel zu einer Lebensform, die die Gründerin nicht gewollt hat, vollzog sich vor 400 Jahren in Frankreich.

Die nach Avignon gelangte Regel der Ursulinen von Ferrara entspricht in Bezug auf die Lebensweise noch weitgehend der Angelaregel. Die bevorzugte Aufgabe ist bereits die religiöse Unterweisung der Mädchen. Françoise de Bermond beschließt, in Avignon mit anderen Gleichgesinnten im Geist der heiligen Angela nach einfachen Gelübden gemeinsam zu leben und in der christlichen Lehre zu unterrichten. Bald entstehen in Südfrankreich weitere Ursulinengemeinschaften unter ihrer Anleitung. Vor der Regel von Ferrara drucken diese Gemeinschaften das Breve Papst Gregor VIII., durch das 1582 die Ursulinen von Mailand genehmigt worden waren. Der Grund für diese Verbindung ist im Trienter Konzil und seinen Nachwirkungen zu finden. Da auf dem Trienter Konzil nicht unterschieden worden war zwischen Klöstern mit und ohne Klausur, hatte Papst Pius V. 1566 nachträglich entschieden, dass alle Klöster feierliche Gelübde ablegen müssten, sonst würden sie aufgehoben. Durch das Mailänder Breve glauben die Ursulinen, ihr Status sei genehmigt und sie seien solchen Frauen gleichgestellt, die in einem kirchlich anerkannten Stand lebten. Die Entwicklung zum Orden vollzieht sich getrennt in Paris und Bordeaux.

Zwei vornehme Damen in Paris, Madame Acarie und Madame de Ste. Beuve, setzen sich für eine Ursulinengemeinschaft in Paris ein. Sie laden Françoise de Bermon 1608 nach Paris ein. Sie soll die künftigen Ursulinen in den Geist der heiligen Angela einführen. Mit Begeisterung bringt Françoise den jungen Frauen Angelas Gedanken zu einem Leben ohne Kloster, aber mit einfachen Gelübden nahe. Für die Unterrichtung junger Mädchen finden sich viele Anregungen in den Ricordi, Angelas ▶

Vermächtnis, das ursprünglich als Hilfe für die Oberinnen gedacht war. Françoise bringt auch einige eigene wertvolle Gedanken zur Erziehungsarbeit mit. Die religiöse Unterweisung bleibt erstes Ziel. Aber die Unterrichtszeit soll auch „der Ausrüstung des Zöglings mit nützlichen Kenntnissen und Fertigkeiten dienen. Im Gegensatz zu der Mädchenerziehung in den alten Abteien soll alles dem Klosterleben Eigentümliche von der Erziehung ferngehalten werden. Die Ursulinen sollen die Kinder an den Anstand und die Sitten gewöhnen, wie sie weise christliche Frauen in der Welt zeigen.“[1]

Françoise ahnt nicht, dass Madame de Ste. Beuve andere Absichten verfolgt. Sie will nämlich die Gemeinschaft in einen Orden umwandeln. Als Madame de Ste. Beuve 1610 nach der Abreise von Françoise de Bermond ihre geheimen Pläne veröffentlicht, trifft sie auf erbitterten Widerstand, aber auch auf begeisterte Zustimmung. „Einige wünschten den Ursulinen den vollen Segen der Klausur, der feierlichen Gelübde und des monastischen Lebens als Kraftquelle und Lohn ihres schweren Berufes.“[2] Sie entsprechen damit durchaus dem Wunsch einiger Ursulinen nach Ganzhingabe, wie es den mystischen Vorstellungen der Zeit entspricht. „Die anderen meinten, die Doppellast der Lehrtätigkeit und der klösterlichen Pflichten sei zu schwer für Frauenschultern, so dass mit der Zeit der Lehr- und Erzieherberuf in den Ursulinenklöstern ein ebenso verkümmertes, nebensächliches Dasein führen würde wie in den meisten alten Abteien“.[3]

Madame de St. Beuve ruft eine Gruppe von sieben Männern zusammen – Weltgeistliche, Ordensleute und einen juristischen Beirat, der auch Vertreter der Interessen der Elternkreise ist. Diese sollen gemeinsam mit ihr den Grundriss der neuen Gemeinschaft erarbeiten. Der so entstehende Entwurf soll der Bittschrift um die Errichtung eines neuen Ordens beigefügt werden. Um die Unterrichtstätigkeit zu sichern, einigt man sich nach langen Debatten auf die Einführung eines vierten Gelübdes, damit die Pflicht, sich der Erziehung der weiblichen Jugend zu widmen, nicht untergehen wird. Nach zwei Jahren, in denen kleine Änderungen an einzelnen Passagen vorgenommen werden, unterschreibt Papst Papst Paul V. 1612 die Approbationsbulle. Die wichtigsten Änderungen gegenüber den bisherigen Orden sind:

- Außer an Festen – damals 50 – wird das Officium Marianum gebetet statt des großen Officiums

- Die Klausurvorschriften sehen eine sogenannte innere Klausur vor, die nur die Schwestern betreten dürfen, und eine sogenannte äußere Klausur, in der die Schwestern auch von draußen kommende Schülerinnen unterrichten können.

Dem vierten Gelübde wird im Text höchste Priorität beigemessen. Angelas Gedanken sind vor allem in den pädagogischen Ausführungen der Konstitutionen zu finden. Aber Angelas eigentliches Anliegen, Frauen in der Welt leben und religiös wirken zu lassen, ohne durch Klostermauern geschützt zu sein, ist untergegangen. Am Fest Mariä Opferung 1614 legen in Paris die ersten Ursulinen nach der Regel des heiligen Augustinus und den in Paris erarbeiteten Konstitutionen die feierlichen Gelübde ab.

In Bordeaux verläuft die Entwicklung zu einem Orden anders. Kardinal Sourdis bringt von seinen Reisen nach Rom aus Mailand die von Karl Borromäus stark geänderte Angelaregel mit. 1606 lernt er durch einen Pfarrer in Bordeaux Françoise de Cazères kennen, die seit einigen Jahren arme Mädchen religiös unterrichtet. Der Kardinal macht sie auf das Werk des heiligen Carlo Borromeo aufmerksam. Françoises erbittet sich sechs Monate zur Besinnung und Einarbeitung. Danach legt sie Profess ab und beginnt mit Unterstützung des Kardinals eine Ursulinenkongregation in Bordeaux zu gründen.

Obwohl Kardinal de Sourdis anfänglich die Mailänder Regel mitgebracht hat, scheint man in Bordeaux die Regel der heiligen Angela in der Form von Ferrara zu bevorzugen. Kardinal de Sourdis hat auf einer weiteren Reise die Ferrararegel in Avignon kennengelernt. Er war Françoise de Bermond begegnet und ihren Ursulinenkongregationen, deren Arbeitsweise ihn sehr beeindruckte. Auch Françoise de Cazères hat den ersten Kontakt mit Ursulinen während ihrer sechsmonatigen Vorbereitungszeit in Toulouse, das von Avignon aus gegründet war. Beide halten die von Avignon überkommenden Texte für geeigneter für ihre Ursulinengemeinschaft. Das lässt sich aus den vielen wörtlichen Übereinstimmungen mit den Konstitutionen von Avignon ablesen. Es finden sich darüber hinaus Ergänzungen, die vom Kardinal – wahrscheinlich gemeinsam mit Françoise de Cazères – erarbeitet wurden.

Bald jedoch beginnen heftige Auseinandersetzungen mit einem Elternpaar, das seine zwei Töchter nicht in eine „nicht angesehene“ und auch „nicht als Kloster anerkannte Institution“ eintreten lassen will. Eine solche Gemeinschaft sei nur für „die Hefe des Volkes und für Dienstmädchen“.[4] Im Jahre 1608 kommt es zu einem gerichtlichen Beschluss, der den Bordeauxer Ursulinen die weitere Aufnahme von Novizinnen verbietet. Man beruft sich dabei auf die Bulle Papst Pius V. Der Kardinal ergreift die Partei der Ursulinen, weil er unbedingt die nicht klausurierte Form erhalten will, die er für die Erziehung der weiblichen Jugend für viel geeigneter hält. Er kann sich aber nicht durchsetzen. Da man inzwischen von der Pariser Umwandlung der Ursulinen in einen Orden ▶

erfahren hat, bittet auch Kardinal Sourdis schweren Herzens schließlich für seine Ursulinen um die Umwandlung in einen Orden mit Klausur und feierlichen Gelübden. Ein viertes Gelübde wird in der Bittschrift nicht erwähnt. Nach einigen Änderungen in Rom kommt 1618 die Approbationsbulle des Papstes mit Lockerungsbestimmungen für das Breviergebet und die Klausur – ähnlich denen von Paris – zurück. Ein viertes Gelübde wird nicht gefordert. Es wird jedoch ausdrücklich erwähnt, „außer die Mädchen in der christlichen Lehre einzuführen, sollen die Mütter (Lehrschwestern) Lesen und Schreiben, verschiedene Arten, mit der Nadel zu arbeiten, wie überhaupt alle ehrsamen Künste lehren.“ (Jahrbuch 192 S. 22)

Hier wie auch zuvor in Paris wird die Bestätigung als Orden mit der Regel des heiligen Augustinus gegeben. Es ist nicht festzustellen, ob die Ursulinen die ihnen in der Form von Ferrara bekannte Angelaregel als Grundlage ihres Lebens wünschten. Die Bordeauxer Bittschrift enthält schon die Bitte um Übernahme der Augustinusregel. Letztere war um das Jahr 1000 aus den Werken des heiligen Augustinus zusammengestellt worden und ist seit dem elften Jahrhundert fast allen Neugründungen als Regel anempfohlen oder vorgeschrieben. Angelas Gedankengut bleibt sowohl in dem Pariser als auch in dem Bordeauxer Zweig des Ordens nur in den Konstitutionen – vor allem in den Vorschriften für die Lehrschwestern – sichtbar.

Alle bisherigen französischen Ursulinenkongregationen bitten im Laufe weniger Jahre um die Umwandlung in einen Orden und die Übernahme der Regeln und Konstitutionen, die für Paris oder Bordeaux genehmigt sind.

Sr. Lucia Schäckel osu

Literaturangaben:

L. Mariani, E.Tarolli, M. Seynaeve, Angela Merici, Beitrag zu einer Biographie, S. 479-484

Johanna Eichmann, Angela Merici und die Entwicklung ihres Werks von der Laienbewegung zum Orden, in: Angela Merici im Spiegel der Zeit, S. 65-90

Päpstlich Bestätigung des Ursulinenordens in Jahrbücher des Verbandes selbständiger deutscher Ursulinenklöster:

Approbationsbulle für das Kloster von Paris und Breve zugunsten des Klosters von Paris (Jahrbuch 1927, S. 1-13)

Approbationsbulle für das Kloster von Bordeaux (Jahrbuch 1927, S. 14-28)

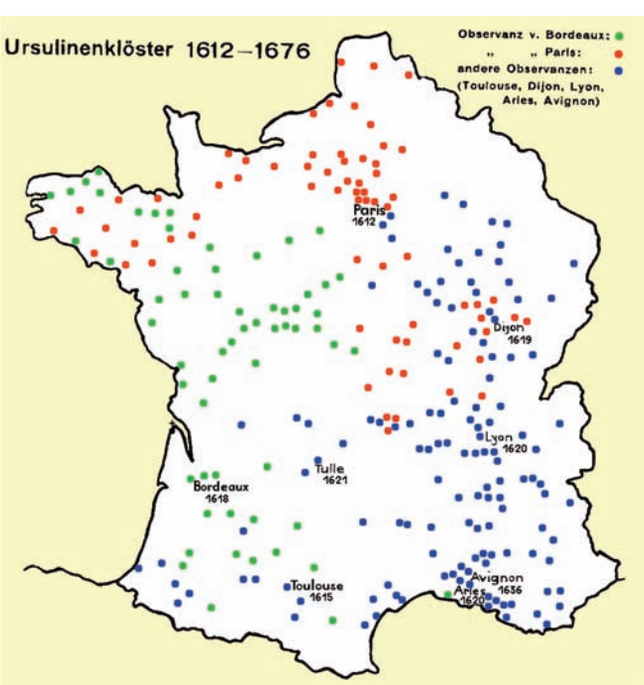
M. Bernarda, Duderstadt, Die Konstitutionen von Paris (Jahrbuch 1926, S. 23-42)

M. Theresia Breme, Haselünne, und M. Maria, Berlin, Die Geschichte der Satzungen von Bordeaux … in: Jahrbuch 1928, S. 80-92

M. Victoria Hopmann, Dorsten, Kardinal Franz von Sourdis, in: Jahrbuch 1927, S. 53-73

Zitate:
[1] Jahrbuch 1926, S.26
[2] A.a.O., S. 27
[3] Ebd.
[4] Jahrbuch 1927, S. 70„Willst du mein sein?“

Marie Guyart in Tours



Die monastische Lebensform bringt den Ursulinen in Frankreich großen Zulauf. Von Paris ausgehend entstehen zahlreiche neue Gemeinschaften im Norden und in der Mitte des Landes, während sich die Bordeauxer Ursulinen besonders in der Westhälfte ausbreiten. Neben diesen beiden großen Gruppen, die entsprechend der jeweiligen Regelfassung zu den so genannten Observanzen von Paris und Bordeaux zusammengefasst werden, ziehen im östlichen und südlichen Teil Frankreichs auch die Monasterien in Dijon, Lyon, Tulle und Toulouse Kreise. Im Süden entstehen neue Gemeinschaften um Avignon und Arles.

Am Ende des 17. Jahrhunderts finden wir in Frankreich rund 350 Ursulinenklöster, die einhundert Jahre später sämtlich der Französischen Revolution zum Opfer fallen.

Sr. Brigitte osu

◆

„Willst du mein sein?“
Marie Guyart in Tours

Marie Guyart wurde am 28. Oktober 1599 in Tours als viertes Kind des angesehenen Bäckermeisters Florent Guyart und seiner Ehefrau geboren. Über kindliche, religiöse Erfahrungen schrieb sie später: „Ich war erst sieben Jahre alt. Eines Nachts im Schlafe schien mir, [dass Jesus] mich umarmte, mich liebevoll küsste und fragte: ‚Willst du mein sein?’ Ich antwortete: ‚Ja!‘“[1]

Die Liebe zu Jesus wuchs in dem Kind. Marie zog sich gern in eine stille Ecke der Kirche zurück, wollte den Armen helfen und sprach in kindlicher Unbekümmertheit mit Jesus. Dabei war sie ein fröhliches, lebhaftes Kind. Als sie älter geworden war – etwa im Alter von 14 bis 15 Jahren – entstand der Wunsch, in ein Kloster einzutreten. Dennoch heiratete sie 1617 auf Wunsch der Eltern den Seidenhändler Claude Martin.

In der Pfarrkirche Saint Pierre hat Marie geheiratet, und dort wurde 1619 auch ihr Sohn Claude getauft. Ein halbes Jahr später starb ihr Mann. Dessen Geschäft befand sich zu diesem Zeitpunkt in finanziellen Schwierigkeiten.

„Aber ein Übermaß göttlicher Güte schenkte meinem Geist und meinem Herzen solche Kraft und solchen Mut, dass ich alles ertragen konnte. Gestützt auf die heiligen Worte: ‚Ich bin bei denen, die Trübsal leiden’ fühlte ich mich wunderbar getragen. So konnte weder der Verlust zeitlicher Güter, Prozesse und Armut, noch mein erst sechs Monate altes Söhnchen mich beunruhigen…”[2]

Sie zog zu ihrem inzwischen verwitweten Vater und verbrachte viele Stunden in Stille und Gebet. Sie legte sich harte Bußübungen auf, weil sie den Herrn damit erfreuen wollte. In diese Zeit fiel eine mystische Erfahrung, die sie später als ihre eigentliche Bekehrung bezeichnete.

Aber etwa ein Jahr später bat eine ihrer Schwestern, die einen Spediteur geheiratet hatte, um ihre Hilfe in Haushalt und Geschäft. Marie schreibt später:

„Ganze Tage verbrachte ich in einem Pferdestall, der als Geschäftsraum diente, und manchmal wurde es Mitternacht, während ich beim Auf- und Abladen der Waren zugegen war. Lastträger und fluchende Fuhrleute bildeten meine gewöhnliche Gesellschaft, dazu etwa 50 bis 60 Pferde, für die ich zu sorgen hatte … Manchmal drängte die Arbeit derart, dass ich nicht wusste, wo ich beginnen wollte. Ich wandte mich an meine gewohnte Zuflucht: ‚… ich sehe keinen Weg, alles zu schaffen. Tue du es für mich, sonst bleibt es liegen.’ Alles wurde mir leicht, wenn ich mich so Seiner Güte anvertraute...“[3]

Als ihr Sohn alt genug schien – fast 12 Jahre -, fühlte sie sich immer mehr gedrängt, in den Ursulinenorden einzutreten, weil „er gegründet worden war, um den Seelen zu helfen, und dazu empfand ich eine starke Neigung. Damals gab es aber keine Ursulinen in Tours,und ich wusste auch nicht, wo sonst welche waren..“[4]

Bald darauf jedoch kamen die ersten Ursulinen nach Tours. Sie ließen sich in dem Kloster nieder, dessen Vorderansicht unser Bild zeigt.

1631 trat Marie dort ein. Aber die ersten Ordensjahre waren nicht leicht. Ihr Sohn verstand den Ordenseintritt seiner Mutter nicht. Er rebellierte, warf Scheiben am Kloster ein, störte das Chorgebet durch Schreie. Marie befürchtete, nicht zur Einkleidung zugelassen zu werden. Dazu kam die Erfahrung einer großen Gottferne. Immer wieder zweifelte sie daran, genug für Gott zu tun, während sie ihren Pflichten und Aufgaben als junge Ordensfrau nachging. Auf Anordnung ihres Beichtvaters, der die

Haus des Schwagers ▶

mystische Tiefe ihres Lebens erkannte, schrieb sie ihre Erfahrungen auf. Aus der Rückschau berichtet Sr. Marie:

„Wenn ich an all die großen Leiden zurückdenke, wird mir die große Liebe des Herrn bewusst, die er mir damit bewies. Sie waren mir sehr nützlich.“[5]

Neue tiefe mystische Erfahrungen halfen ihr, den Ordensalltag in Stille und tiefer Zufriedenheit, ja Heiterkeit zu leben.

Sr. Lucia Schäckel osu

[1] Albert Jamet, Le Temoignage Marie de l'Incarnation; deutsche Übersetzung: M. Maria-Petra Desaing, Zeugnis bin ich Dir, Luzern 1961, S. 33
[2] Vgl., S. 42
[3] Vgl., S. 65
[4] Vgl., S. 132
[5] Vgl., S. 183

◆

Zweimal gegründet!
Kurze Geschichte der Ursulinen in Tours

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts wurden in vielen Städten Frankreichs auf Wunsch der Bischöfe und der Stadtverwaltungen Ursulinenkonvente zur Bildung und Unterrichtung von Mädchen und Frauen gegründet. Auch der Bischof von Tours, Monseigneur Bertrand d'Eschaux, erkannte die Bedeutung dieser Aufgabe und bat, mit Unterstützung des Magistrats der Stadt, den Erzbischof von Bordeaux, Kardinal de Sourdis, um einige Ordensfrauen. Der Konvent von Bordeaux hatte jedoch bereits zahlreiche neue Klöster gegründet, zum Beispiel in Poitiers, Laval und Saumur, und konnte keine Schwestern mehr abgeben. Schließlich schickten die Ursulinen von Saumur sieben Schwestern nach Tours.

Am 11. August 1622 wurden sie in ihre Bleibe an der Rue du Cygne geführt. Als das Haus zu eng wurde, erwarben sie 1625 das Herrenhaus „La Petite Bourdaisière“ an der Rue du Petit-Pré außerhalb der Befestigungen aus dem 14. Jahrhundert. Sehr bald ließen sie unmittelbar neben ihrem Kloster die Kapelle Saint Michel bauen. 1628 kauften sie den weiträumigen Garten hinter dem Haus, um dort ein großes Kloster bauen zu lassen, dessen wesentliche Gebäude noch heute dort stehen.

Das neue Konventsgebäude

Die Ursulinen lebten zwar in strenger Klausur, nahmen aber Internatsschülerinnen auf, meist aus dem Adel oder aus dem Bürgertum. Externe unterrichteten sie kostenfrei ebenso die Dienstbotinnen in der Sonntagsschule. Es war eine Klosterschule, aber in Wirklichkeit unterrichteten die Ursulinen alle Mädchen und Frauen der Stadt. Die pädagogische Arbeit umfasste die Unterweisung, die Erziehung im eigentlichen Sinne und den Unterricht im christlichen Glauben. Großer Raum erhielt die Kunst: Stickerei, Malerei, Musik und Theater.

Sehr schnell nahm die Gemeinschaft Novizinnen auf und konnte selbst Neugründungen vornehmen: Amboise 1626, Loches 1628, Chinon 1632, Montrichard 1642 und l'Isle Bouchard 1644.

Der große Klosterbau war noch nicht fertig gebaut, als am 25. Januar 1631 eine junge Frau eintrat: Marie Guyart. Mit ihr waren es 28 Novizinnen. Sie hatte die Ursulinen ausgewählt, denn „sie waren gegründet worden, um den Seelen zu helfen“.

▶

In der Französischen Revolution wurde das Kloster in Tours wie alle anderen Klöster in Frankreich beschlagnahmt und enteignet. Die Ordensfrauen wurden vertrieben und sind zumeist in ihre Familien zurückgekehrt. Das Gebäude wurde teilweise zerstört und zum Verkauf angeboten. Im Unterschied zu anderen Städten hat sich in Tours die Gemeinschaft nicht neu gebildet, als unter Bonaparte die Kongregationen ihre Werke wieder aufnehmen konnten.

Das ehemalige Ursulinenkloster ging von Hand zu Hand. 1805 erwarb Mademoiselle Choblet das Haus und eröffnete eine Einrichtung der christlichen Erziehung. 1832 kauften Priester der Diözese das Gebäude, um ein kirchliches Internat zu errichten, das 1835 in das Kleine Seminar eingegliedert wurde.

Als 1905 das Gesetz über die Trennung von Kirche und Staat in Frankreich von neuem Kongregationen und Einrichtungen der religiösen Erziehung aufhob, fiel das Kloster wieder in die Hände des Staates. Im Jahre 1907 zog eine Höhere Töchterschule und dann ein Lyzeum ein. 1981 wurde dort das noch heute bestehende regionale Musikkonservatorium eingerichtet.

In den 1950er Jahren kamen Kanadier nach Tours anlässlich einer Pilgerfahrt auf den Spuren von Maria von der Menschwerdung, die als eine der Gründer von Québec verehrt wird. Sie waren entsetzt über den Zustand der Kapelle Saint Michel, die als Lager diente, und beschlossen, alles zu unternehmen, um diesen Gedenkort wieder zu Ehren zu bringen.

1961 wurde die Gesellschaft „Touraine-Canada“ gegründet und ein Pachtvertrag mit der Stadt Tours unterzeichnet. Nach der Restaurierung wurde die Kapelle im April 1964 feierlich eingeweiht. Abbé Lalange und die Gemeindemitglieder von Saint Pierre-Ville organisierten einen Besucherdienst für die Kapelle.

Als Maria von der Menschwerdung am 22. Juni 1980 seliggesprochen wurde, wollte die Provinzoberin der Provinz West-Frankreich, Schwester Marie de la Trinité Hubert, sie bekannter machen und schlug dem Bischof vor, dass einige Ursulinen während der Sommerzeit zur Unterstützung nach Tours kommen. Msgr. Ferrand hörte den Vorschlag, sagte aber: „Nein, nein, nein! Darum geht es nicht; meine lieben Schwestern, Sie müssen die Ursulinengemeinschaft in Tours neu gründen.“ Ermutigt durch die Generaloberin, Mutter Judith Mietzelfeld, beschloss sie mit ihrem Provinzrat die Wiedergründung der Kommunität von Tours. Vier Schwestern aus verschiedenen Gemeinschaften Westfrankreichs kamen im März 1981 an.

1983 erhielt Schwester Marie de la Trinité Hubert mit Unterstützung des Bürgermeisters Jean Royer unerwartet die Möglichkeit, „La Petite Bourdaisière“ zurückzukaufen. Mit dem Einverständnis des Bischofs eröffneten die Ursulinen dort ein „Zentrum Maria von der Menschwerdung“, um ihre Spiritualität und ihre Botschaft heute bekannt zu machen. Nach Renovierungsarbeiten wurde am 20. April 1985 die Einweihung gefeiert. 27 Jahre hat die kleine Kommunität im Pfarrhaus Saint Pierre-Ville gewohnt, sich aktiv in der Pfarrgemeinde und in der Diözese engagiert und gleichzeitig Besucher in der Kapelle Saint Michel empfangen und das Zentrum ausgebaut.

Centre Marie de l’Incarnation

Im Jahre 2008, anlässlich der Zusammenlegung der drei Provinzen Frankreichs, wurde Tours ausgewählt, das Noviziat dieser zukünftigen Provinz aufzunehmen.

Am 15. August 2008 kamen acht Ursulinen aus drei französischen Provinzen, um an dieser neuen Gründung teilzunehmen.Sie richteten sich in einem Haus der Diözese ein, wenige Schritte entfernt von ihrem alten Kloster. 2009 wurde die Provinz Frankreich-Belgien-Spanien gegründet.

Im März 2010 ergab sich die Möglichkeit, auch das kleine Gebäude neben der „Petite Bourdaisière“ zu erwerben. Es beherbergt heute die Büros des „Centre Angèle Merici“ für die Ausbildung der Lehrer und anderem Personal aus den Ursulinenschulen der Provinz im mericianischen Geist.

Zusammenfassung, geschrieben im März 2015
von der Ursulinengemeinschaft in Tours
Übersetzung aus dem Französischen von Susanne Heinrigs

◆

„Mein Geist konnte nicht eingeschlossen werden…“
Der Ruf nach Kanada

Marie Guyart ist im Kloster, endlich! Die Einkleidung findet 1630 statt, sie erhält den Namen Marie de l‘Incarnation. 1633 legt sie die Profess ab. Bald danach wird ihr selbst die Mitarbeit in der Noviziatsausbildung übertragen. Sie scheint „angekommen“ zu sein. Jedoch 1634 gibt ein Traum ihrem Leben eine tiefgreifende Wendung. Wir lassen sie selbst berichten[1]:

„Ich sah mich in Gesellschaft einer Dame, die ich auf eine mir unbekannte Weise getroffen hatte … Ich ergriff ihre Hand, und mit großen Schritten zog ich sie mit mir ... Der Weg führte uns an den Ort, wo man sich einschifft … Endlich landeten wir an der Küste eines riesigen Landes … Dann stiegen wir einen Hang hinauf ...

Am Ende unserer Wanderung kamen wir an einen schönen Platz. Am Eingang stand ein einsamer Mann, in ein weißes Gewand gekleidet, so wie man die Apostel darstellt. Er war der Wächter dieses Platzes. Er schaute meine Begleiterin und mich gütig an und machte mir ein Zeichen mit der Hand, um uns den Weg zu unserm Heim zu zeigen. Er wies in die Richtung einer kleinen Kirche, die auf dem linken Rand stand und nach Osten schaute ... Der Platz war sehr ausgedehnt, und in einem Augenblick erblickte ich von dort ein weites großes Land, voller Berge und Täler. Dichter Nebel erfüllte alles außer einem Häuschen, das die Kirche dieses Landes war... [190]

Darüber wurde ich wach. In meinem Herzen wohnte der herrliche Gedanke, das Land zu bekehren, das ich gesehen… Ich war so außer mir, so dass nicht viel fehlte, und ich wäre durch das Monasterium gelaufen, um das im Traum Erlebte allen zu erzählen …“

In der Folgezeit schreibt sie: *„Mein Leib lebte in unserm Monasterium, aber mein Geist … konnte nicht eingeschlossen werden …“*

Schließlich spricht sie mit ihrem Beichtvater P. Dinet SJ darüber. *„Er meinte, was mir im Traum von dem Land gezeigt worden sei, könne sich für die Mission in Kanada verwirklichen. Ehe er davon sprach, ahnte ich nichts von einem Land Kanada in der Welt … Ich konnte mir nicht vorstellen, dass der Herr mich körperlich in einem fremden Lande wollte, damit ich Ihm dort diene; denn ich war ja Ordensfrau und in einem Monasterium eingeschlossen …“*

Eines Tages erfährt sie im Gebet eine Bestätigung: *„… das große Land … wurde mir von neuem vorgestellt mit den gleichen Einzelheiten. Dann sagte mir die anbetungswürdige Majestät: ‚Was du gesehen, ist Kanada; du sollst dorthin gehen und Jesus und Maria ein Haus errichten.‘“*

Glasfenster in der Ermitage St. Joseph in Tours

In dieser Zeit schickt P. Poncet SJ ihr einen Bericht über Kanada, dazu einen kleinen Pilgerstab und ein Bild und schreibt: *„Ich schicke Ihnen diesen Pilgerstab und das Bild, um Sie einzuladen, dem Herrn in Neufrankreich[2] zu dienen.“ Sie ist erstaunt, „denn er wusste ja nichts von dem, was in mir vorging.“*

Währenddessen hat ein ähnlicher Bericht über die Mission in Kanada Madame de la Peltrie[3] so stark beeindruckt, dass sie sich dieser Sache mit allen ihren Gütern zur Verfügung stellen will. Noch wissen die beiden nicht voneinander. Für Marie de l’Incarnation ist die Frage der Verwirklichung weiter offen. Als sie versucht, mit ihrem Beichtvater P. Salin darüber zu sprechen, wird sie ▶

enttäuscht: *„Er hieß mich gleich nach dem ersten Wort schweigen, demütigte mich mit rauen Worten und spottete über die Phantastereien, mit denen ich mich abgab. Als ich sah, dass er sich allem verschloss, was ich sagte, wagte ich nichts mehr darüber zu sagen ...“*

“Als ich in dieser Not war, besuchte mich P. de Lidel aus der Gesellschaft Jesu. Ihm offenbarte ich meine Unsicherheit. Er hörte mich an und meinte, ich sei im Gewissen verpflichtet, alles P. de la Haye mitzuteilen. Das tat ich schließlich mit Erlaubnis meiner Oberin.“

Unverhoffte Unterstützung bekommt sie von ihrem langjährigen Beichtvater P. Raymund. *„Er versicherte mir, dass er mir nach Kräften bei der Übersiedlung in jenes Land helfen werde, wenn meine Berufung als von Gott kommend erkannt werde … Hätte P. Raymund sie nicht gebilligt, so wäre mir vom Bischof von Tours, der all seinen Ratschlägen gern folgte, die Erlaubnis zu diesem Vorhaben nie gegeben worden; auch die Kommunität, die großes Vertrauen zu ihm hatte, wäre ohne seine Einwilligung nicht bereit gewesen, mich gehen zu lassen.“*

Unterdessen arbeitet Madame de la Peltrie eifrig an der Ausführung ihres Planes. Um ihren Vater zufrieden zu stellen, vereinbart sie mit M. de Bernière Louvigny, dass er offiziell um ihre Hand anhält, ihr jedoch alle Freiheit gibt, ihre andersartigen Absichten zu verfolgen. Nach dem Tod des Vaters wird die Verbindung gelöst, doch setzt er sich weiterhin in ihrem Sinne ein. In Paris trifft er P. Poncet, ihm vertraut er an, dass Mme de la Peltrie Ursulinen mitnehmen möchte. Dem Pater fällt sofort ein, was er von Marie de l'Incarnation weiß. So entsteht im November 1638 der erste Kontakt.

Mme de la Peltrie drängt die Ursulinen, die nächste Schiffgelegenheit nach Kanada zu nutzen. *„Innerlich empfand ich wohl, dass der Zeitpunkt nahe war, schon bevor ich von der Angelegenheit Näheres erfahren hatte …“*

“Am 22. Januar 1639, dem Tag der Vermählung der allerseligsten Jungfrau mit dem hl. Josef, … machte unsere Würdige Mutter das Geheimnis der Kommunität bekannt, als sie sich gerade des Festes wegen in der Ermitage des hl. Josef befand. Ich war absichtlich nicht da, hatte aber auch Küchendienst an diesem Tage. Jede einzelne war über die Nachricht so erstaunt, dass sie sie nicht glauben wollte. Niemals hatten sie sich so etwas vorstellen können, für so außergewöhnlich hielt man es …“

Am 19. Februar 1639 kommt Madame de la Peltrie in Tours an. Sie überbringt P. Grand-Amy Briefe des P. Provinzial, der darum bittet, die Angelegenheit zu unterstützen. *„Der Pater ging zum Erzbischof, setzte ihm alles*

Marie-Madeleine de la Peltrie (wikipedia.org)

auseinander und sagte auch, man erbitte mich und noch eine Begleiterin. Der Erzbischof war überrascht und erstaunt: ‚Wie wäre es wirklich möglich, dass Gott meine Töchter für ein so frommes Unternehmen haben will? Ist denn eine bereit, sich dieser lobenswerten Unternehmung zur Verfügung zu stellen?... Sagen Sie in meinem Namen, die Würdige Mutter möge die Tür öffnen.‘“

“Inzwischen hat man unserer Würdigen Mutter den Bescheid des Erzbischofs überbracht. Die ganze Kommunität wurde unverzüglich in zwei Reihen aufgestellt, um Madame de la Peltrie zu empfangen ... Sobald ich sie erblickte, erkannte ich die Dame, die in dem großen Land meine Begleiterin war. Ungefähr sechs Jahre waren seitdem vergangen… Sie blieb drei Tage in unserm Hause, um alles Notwendige für die Wahl meiner Begleiterin zu regeln … Einer inneren Anregung und dem Rat einer rechtschaffenen Person folgend, bat ich um Mère de Saint Bernard, die seitdem Mère de Saint Joseph genannt wurde. Die Wahl stieß auf viel Widerstand, weil unsere Würdige Mutter sie für zu jung hielt. Sie war zweiundzwanzigeinhalb Jahre alt. Doch Madame de la Peltrie, M. de Bernière und ich blieben bei unserer Ansicht. Schließlich wurde sie gewählt ...”

“*Als meine Schwester erfuhr, dass ich diese Fahrt unternehmen wollte, kam sie mit einem Rechtsanwalt, um das zu verhindern. Doch alle Anstrengungen, die sie im* ▶

Namen der Justiz machte, hatten keinen Erfolg, auch nicht beim Erzbischof …"

"Unser Reisetag war der 22. Februar 1639. Der Erzbischof schickte uns seine Karosse, um uns in seinem Palais den Segen zu geben … Wir kehrten zurück, um Abschied von den Müttern zu nehmen, die uns bei dieser Gelegenheit die ganze Zärtlichkeit ihrer Herzen offenbarten …"

"Am fünften Tag unserer Reise kamen wir in Paris an, wo uns die Angelegenheiten von Madame de la Peltrie zu einem Aufenthalt zwangen. Unsere Mütter von Saint-Jacques boten uns ihr Monasterium als Aufenthalt an. Aber wir konnten uns wegen der Geschäfte von Madame de la Peltrie nicht sogleich in der Klausur einschließen … Zum Fest des hl. Josef übersiedelten wir ins Kloster unserer Schwestern in Saint-Jacques … Wir taten unser Möglichstes, um eine der Chorschwestern des Hauses für uns zu erhalten. Sie wurde uns auch gewährt. Aber unsere Freude war nur kurz, denn am Abend vor unserer Abreise nahm der Erzbischof seine Zustimmung zurück. Wir mussten ohne sie abreisen, gaben aber die Hoffnung nicht auf, sie wiederzusehen …"

"Die Königin hatte uns sagen lassen, sie möchte uns sehen. Gräfin von Brienne führte uns nach Saint-Germain, wo Ihre Majestät sich aufhielt. In ihrer großen Güte und Frömmigkeit bezeigte sie uns eine ganz einzigartige Liebe und beteuerte ihre Freude über unsere Fahrt nach Kanada …"

"Als in Paris alles erledigt war, begaben wir uns nach Dieppe, … wo wir bis zum 4. Mai als dem Tag unserer Einschiffung warteten. In der Zwischenzeit wohnten wir bei den Ursulinen von Dieppe, die uns eine ihrer Schwestern überließen, die sehr tugendhafte und weise Mère Cäcilia vom heiligen Kreuz ... Madame ließ ihre Begleiterin zurück, die Angst vor der Seefahrt hatte, und bekam an ihrer Stelle ein Mädchen aus einer ehrsamen Familie aus Tours, Charlotte Barre. Sie war erst neunzehn Jahre alt. Nun ist sie Chorfrau, die erste, die in Kanada Profess ablegte."

"Am Morgen des 4. Mai 1639 hörten wir die heilige Messe im Hospital. Drei der dortigen Schwestern wollten sich mit uns einschiffen, um ein Kloster in Kanada zu gründen …"

"Die Gattin des Gouverneurs von Dieppe holte uns mit ihrer Karosse ab und fuhr ans Meer. Von allen Seiten umringte man uns … Als ich den Fuß auf die Schaluppe setzte, die uns zur Reede führen sollte, glaubte ich das Paradies zu betreten."

Als die französische Flotte in Dieppe ihre Anker lichtet, trägt sie erstmalig in der Kirchengeschichte drei Ursulinen nach Kanada, unter ihnen Marie de l'Incarnation.

Zusammenstellung: Sr. Brigitte Werr osu

[1] Alle Zitate sind entnommen: Le Témoignage de Marie de l'Incarnation, Deutsche Ausgabe: Zeugnis bin ich dir, aus dem Französischen übersetzt von Maria Petra Desaing osu, Räber Verlag Luzern 1961, S. 190ff (sprachlich leicht überarbeitet)

[2] Das heutige Kanada war als „Nouvelle-France" von 1534 bis 1763 Kolonie des Königreiches Frankreich – siehe; http://fr.wikipedia.org/wiki/Nouvelle-France

[3] Marie-Madeleine Chauvigny, geboren im Jahre 1603 in Alençon, Frankreich, Tochter von Guillaume de Chauvigny, Sieur d'Alençon et de Vaubougon, und Lady Jeanne Du Bouchet. Chauvigny hat keinen männlichen Erben und versucht seine Töchter aristokratisch zu verheiraten. Seine jüngste Töchter Marie-Madeleine fühlt sich trotz ihrer Neigung für das Klosterleben verpflichtet, Chevalier de Brei, Seigneur De La Peltrie zu heiraten. Die Ehe dauert nur fünf Jahre, eine Tochter stirbt schon im Kindesalter. Mit 22 Jahren ist Mme De La Peltrie Witwe und zieht sich in die Einsamkeit zurück, während ihr Vater auf eine erneute Heirat drängt. (Vgl. http://www.biographi.ca/en/bio/chauvigny_de_la_peltrie_marie_madeleine_de_1E.html) ◆

Die Ermitage Saint-Joseph

Wahrscheinlich hat Maria von der Menschwerdung ihre Verehrung für den heiligen Josef seit ihrer Kindheit entwickelt. … In ihrer missionarischen Berufung nach Kanada wird ihre intensive Verehrung dieses Heiligen deutlich.

Die Einsiedelei Saint Joseph lag etwas abseits vom Kloster der Ursulinen, um die Besinnung und das Gebet zu erleichtern. Sie stammt wahrscheinlich aus dem Jahr 1628. Eine einfache Kapelle aus Ziegeln, in der 15 Personen stehen können. Drinnen befindet sich ein Altar, auf dem eine Statue des heiligen Joseph steht.

Die Nonnen besuchten diesen Ort regelmäßig für eine ein- oder mehrtägige Einkehr oder für andere Andachten.

In dieser Einsiedelei verkündete die Priorin der Gemeinschaft am 22. Januar 1639 die Abreise von Maria von der Menschwerdung nach Kanada. Und am 22. Februar 1639, dem Tag des Aufbruchs von Tours, machte sie zweifellos einen letzten Besuch beim heiligen Josef von Tours … in der Erwartung, ihn in Kanada wieder zu treffen … fünf Monate später! …

1945 war das Gebäude in sehr schlechtem Zustand. Der Gemeinderat beschloss deshalb, nur die Grundmauern zu erhalten und eine Gedenktafel anzubringen.

1985 wurde die Einsiedelei Saint-Joseph auf Initiative des Vereins Touraine-Canada und Msgr. Joseph Beaumier von Trois-Rivière so wieder aufgebaut, wie sie im XVII. Jahrhundert bestanden hatte. Am 3. November war die Einweihung. Msgr. Beaumier zögerte nicht zu sagen, dass die kleine Einsiedelei Saint-Joseph des XVII. Jahrhunderts der Vorläufer des großen Oratoriums Saint-Joseph des XX. Jahrhunderts in Montreal ist.

Quellen

1. Poster Centre Marie de l'Incarnation Tours
2. Eglise en Touraine, Journal d'information de l'église catholique d'Indre-et-Loire, April 2015 n°61

◆

„… eine Mystikerin der Tat"
Ankunft und Beginn in Neufrankreich

Am 1. August 1639 landete Maria von der Menschwerdung als erste Ordensfrau mit ihren Begleiterinnen auf nordamerikanischem Boden, in Québec. Sie hatte eine dreimonatige beschwerliche und teilweise lebensgefährliche Seereise hinter sich. Im Vertrauen auf Gottes Ruf war sie ins Ungewisse aufgebrochen. Was sie wusste: Es gab dort eine kleine französische Kolonie und eine Jesuitenmission – von dort war die Einladung gekommen. Sie wusste um ihre künftige Aufgabe: eine Schule zu errichten für die Kinder der Siedler und für indianische Mädchen. Und sie wusste mit starker innerer Gewissheit, dass dies der für sie von Gott bestimmte Weg war, ein apostolischer, ja missionarischer Weg, wie sie ihn seit Jahren ersehnt hat.

Der Empfang der Schwestern durch den Gouverneur von Neufrankreich, durch die Bewohner der französischen Kolonie und durch getaufte Eingeborene war überwältigend. Ihr Ankunftstag wurde wie ein öffentliches Fest begangen. Voll Zuversicht machten sich die Neuankömmlinge auf den Weg zu ihrem Bestimmungsort in den Wäldern am Ufer des St. Lorenzstroms. Es war ein schon älteres, kleines Haus mit zwei quadratischen Räumen, das ihnen als ihr Kloster und als ihre Schule zur Verfügung gestellt wurde, mit Betten aus Tannenzweigen; aus Holz errichteten sie eine Küche und eine kleine Kapelle neben dem winzigen Gebäude und umgaben es mit einem Zaun aus Holz – ihre Klausur war damit fertig. Mit Humor nannten die Schwestern dieses Ensemble ihren „Louvre".

Zwei Tage nach der Ankunft begann der Unterricht mit sechs Indianermädchen und Mädchen aus französischen Siedlerfamilien. Die spürbare Freude der Schwestern und ihre liebevolle Zuwendung öffneten ihnen die

▶

Herzen der Kinder. Schnell ordnete Maria von der Menschwerdung, die am Tag nach der Ankunft einstimmig zur Oberin gewählt worden war, an, dass alle sofort mit dem Erlernen der Huronenprache beginnen müssten. Das war, wie Maria sagt, eine kraftvolle, jedoch schwere Sprache, die fast nur aus Vokalen besteht. Die Kinder, die sich bei den Schwestern schnell zu Hause fühlen, möchten den mühsam lernenden Schwestern gern ihre Zungen leihen (Desaing S. 135)!

Nach zwei Monaten kann Marie sich mit den Indianermädchen in deren Sprache unterhalten und unterrichten. Später wird sie in der Huronensprache und in weiteren Indianersprachen Wörterbücher verfassen, auch Katechismen und Grammatiken. Sie ist eine Frau, „die sich mit Respekt und Offenheit in der Begegnung mit anderen Kulturen verhält, die darin den Reichtum anerkennt, die die Sprache der anderen lernt … Sie unterrichtet Indianer und Franzosen zusammen, sie nimmt Abstand davon, die kleinen Indianerinnen zu französisieren, ganz im Gegensatz zum Wunsch des Königs“ (Louise Gosselin osu).

Das Werk, das aus diesen kleinen Anfängen entstanden ist, besteht dank des Engagements, des realistischen Blicks und des Zupackens dieser Frau bis heute, vor allem aber dank ihrer liebevollen Einfühlung in die ihr anvertrauten jungen Menschen.

Es folgen wechselvolle Jahre. Die Anzahl der Schülerinnen steigt; Eltern von Schülerinnen kommen zum Unterricht oder zur Beratung ins Sprechzimmer; Maria ist in Kontakt mit den Jesuiten, dem Gouverneur, mit den Indianern, mit Menschen, die Hilfe brauchen oder krank sind und mit allen, die ihren „Kindern“ helfen können. Sie beweist ein scheinbar unerschütterliches Vertrauen in Gottes Fügung und Führung und stärkt auch ihre Mitschwestern durch ihr Vorbild und ihre weise Leitung.

Dieses Vertrauen wird allerdings schwer auf die Probe gestellt, als Madame de la Peltrie ihre Mithilfe einstellt und sich einer anderen Gruppe zuwendet. Zu der rauen Natur mit eisigem Winter kommt die Bedrohung durch Überfälle der Irokesen. Auch Jesuitenpatres fallen ihnen zum Opfer.

Dennoch baut Marie ein größeres Kloster aus Stein, ist Baumeisterin und Finanzverwalterin in einem. Nachts schreibt sie Briefe, um in Frankreich neue Unterstützer für ihre Arbeit zu finden. Und sie schreibt regelmäßig an ihren Sohn.

1642 ziehen sie in das neue Kloster um. Die Zahl der Schülerinnen wächst. Als weitere Schwestern aus Frankreich kommen, ist es zwar eine große Erleichterung, bringt aber auch neue Probleme, denn die Neuankömmlinge haben unterschiedliche Ordensregeln und unterschiedliche Vorstellungen von Ordens- und Gemeinschaftsleben. Und sie müssen sich erst an die Herausforderungen des Lebens in Kanada gewöhnen. Wieder ist es Maria, die in ihrer intensiven Gottesbeziehung und ihrem Einfühlungsvermögen Wege zu einem guten Miteinander, zu Ermutigung und Stärkung und zu geistlicher Reifung findet.

Am 30. Dezember 1650 wird das neue Kloster ein Opfer der Flammen. Sie können nichts retten außer dem Leben der Kinder und der Schwestern.

Wieder heißt es: neu anfangen. Dieser Schicksalsschlag vertiefte die Verbundenheit der Schwestern mit der Kolonie.

Ihre letzten Lebensjahre hat Marie de l‘Incarnation unter einer schmerzhaften Erkrankung zu leiden. Trotzdem geht sie ihren Pflichten als Oberin in gewohnter Weise nach, bildet sie die jungen Schwestern in den Sprachen der Eingeborenen aus, übersetzt Texte aus der heiligen Schrift und verfasst ein Wörterbuch für die Indianersprache Algokin. Die Indianerkinder liegen ihr ganz besonders am Herzen. ▶

Im letzten Winter von Marias Leben stirbt Madame de la Peltrie, die zu den Ursulinen zurückgefunden hatte und eine wertvolle Stütze geworden war.

Maria selbst stirbt am 30. April 1662 im Alter von 72 Jahren, nach 32 Jahren Dienst für Gott und die Menschen in Kanada.

Die jetzige Generaloberin der kanadischen Ursulinen erklärt anlässlich der Heiligsprechung: „… als sie den Schleier bei den Ursulinen von Tours in Frankreich nahm, wurde sie Maria von der Menschwerdung. Ein Name, der Ausdruck ihrer Spiritualität und ihrer Mission war."

Sr. Lioba Michler osu

Benutzte Literatur:

Maria-Petra Desaing: Der immer neue Ruf. Marie de l'Incarnation, die erste Missionarin der Kirchengeschichte. Butzon und Bercker 1965

H. R. Casgrain: Geschichte der Mutter Maria von der Menschwerdung, der ersten Oberin der Ursulinerinnen in Canada (1599 – 1672), Pustet 1872

Maria Guyart Martin Ursuline von Tours: Ein Leben im Auftrag Gottes. (Aufsatz)

Heiligsprechung der Maria von der Menschwerdung am 3. April 2014 - Pressekonferenz – Louise Gosselin OSU, Generaloberin der Ursulinen der Kanadischen Union

◆

Von Gottes Liebe getragen…
Zur Spiritualität der Maria von der Menschwerdung

Maria von der Menschwerdung hat eine ganz besondere Spiritualität, in der ihre Liebe zu Christus ein zentrales Element ist. Sie wird zitiert: „Diese mehr als anbetungswürdige Majestät näherte sich mir, mein Herz fühlte sich ganz in die Glut Seiner Liebe getaucht" (vgl. Unterwegs mit Maria von der Menschwerdung, Tours, 1599-1639). Ihre Liebe ist so überschwänglich und leidenschaftlich, dass sie etwas Irritierendes, ja fast Verstörendes hat. Die Formulierungen lassen an die Liebe zwischen zwei Menschen denken, so dass beinahe die Gefahr von Respektlosigkeit zu drohen scheint.

Maria von der Menschwerdung ist mit Jesus aufs Engste verbunden. Diese tiefe Bezogenheit ist von einer fast kindlich anmutenden Reinheit und persönlichen Unmittelbarkeit. Die Wechselseitigkeit der Liebe zwischen beiden ist eine Kraftquelle für Marias Leben. Christus selbst ist die Liebe. So bedeutet „Mon Amour" „Mein Geliebter" und vielleicht zugleich „Du Inbegriff der Liebe". Die göttliche Liebe ist im Leben von Maria von der Menschwerdung in jedem Augenblick ihres Alltags gegenwärtig, und Maria findet in ihr Halt und Zuversicht. So kann sie sich selbst ganz dem Göttlichen anvertrauen und ihm das eigene Handeln und dessen Erfolg überlassen. Hierdurch wird sie um eine Dimension des Getragenseins bereichert, die vielleicht in den Worten „der Rest ist Gnade" ihren Ausdruck findet und die die Begrenzung der eigenen Möglichkeiten in Demut akzeptiert. Ihre ständige innere Zwiesprache mit Gott, selbst bei der Arbeit im Pferdestall, ermutigt sie dazu, Gott auch in noch so unbedeutend erscheinenden Situationen wahrzunehmen und ihn in ihr Handeln einzubeziehen.

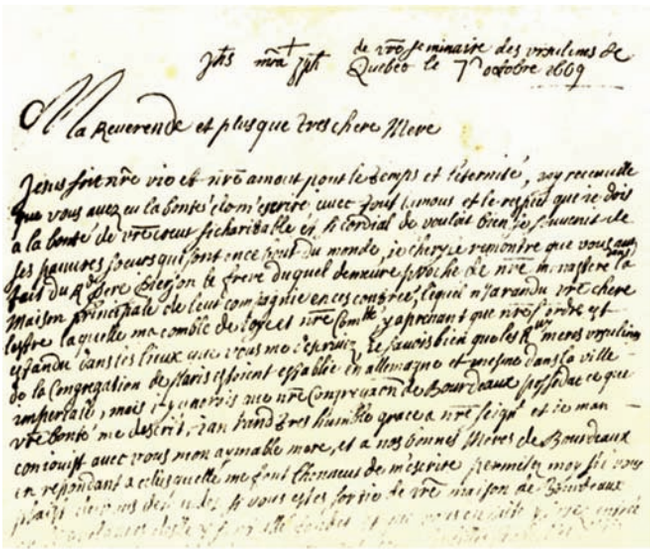
Auch und gerade heute sind wir aufgefordert unsere Gottesbeziehung in den Alltag zu übersetzen. Maria von der Menschwerdung ermutigt uns dazu, uns von Gott begleiten und tragen zu lassen und unsere Sorgen mit ihm zu teilen. Darin erweist sich Marie als „Tochter" Angela Mericis. Auch für Angela Merici hat die Gottes- und Menschenliebe einen zentralen Stellenwert. Sie spricht vom „Band der Liebe" und ermahnt uns, so zu handeln, „wie es Euch der Heilige Geist ins Herz eingibt" (vgl. 7. Vermächtnis). So weist sie uns darauf hin, dass uns das Göttliche in unserem Herzen begegnet und in der Liebe offenbar wird.

Sophie Schranck

◆

Zeugnisse ihres Lebens
Schriften der heiligen Maria von der Menschwerdung

Über Maria und ihr Leben wissen wir das meiste aus ihren eigenen Schriften. Diese lassen sich in verschiedene Rubriken einteilen:



Geistliche Schriften, die im Kloster in Tours entstanden: 1633 schrieb sie auf Forderung ihres Beichtvaters, der die mystische Tiefe der jungen Ordensfrau erkannte, ihren religiösen Werdegang von der Kindheit an. Offen berichtete sie von ersten Erfahrungen, deren Bedeutung sie als Kind nicht erkannte, von Gefühlen des Versagens, aber auch von vielen beglückenden Erfahrungen und tiefer Verbundenheit mit Gott

Für die Novizinnen verfasst sie einen Katechismus, eine Glaubenslehre, die auch außerhalb des Klosters Anerkennung fand, ferner die „Geistliche Unterhaltung über die Braut aus dem Hohenliede“

Briefe nehmen einen breiten Teil ihrer Schriften ein. Über 221 Briefe hat ihr Sohn als „Correspondance“ herausgegeben, aber sie hat schätzungsweise 13.000 Briefe geschrieben. Darunter sind:

Geschäftsbriefe nach Frankreich (Rechnungen, Bitten um Unterstützung ihrer Missionsarbeit), Briefe an ihre ehemaligen Mitschwestern in Tours, an Freunde und Verwandte sowie Briefe an ihren Sohn Claude.

Die Briefe enthalten Schilderungen des Lebens in Kanada: Wir finden in ihnen Landschaftsbeschreibungen, Schilderungen von Abenteuern und Naturereignissen. Sie sprechen von Ereignissen im Kloster. Es gibt Briefe, die einzelnen Mut machen sollen, und solche, die von ihren mystischen Erfahrungen berichten. Alle sind in Eile geschrieben und nicht stilistisch überarbeitet, dafür mit sehr lebendigen Schilderungen.

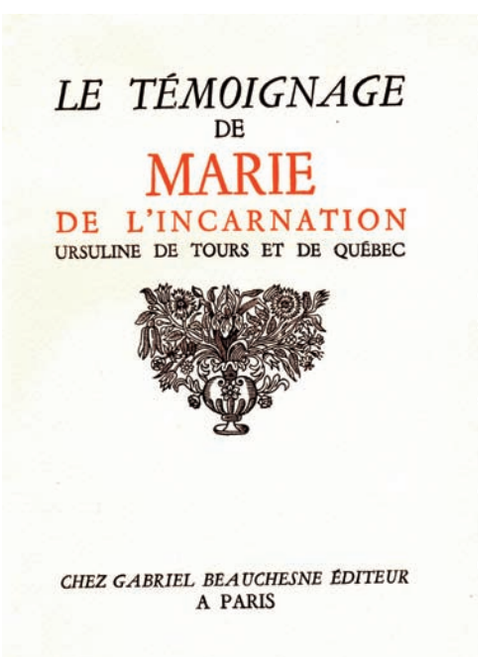
In Kanada soll sie für die missionarische Arbeit und den Unterricht der Indianermädchen folgende Schriften in Indianersprachen verfasst haben:

Einen huronischen Katechismus, drei algonkinische Katechismen, eine Sammlung algonkinischer Gebete und ein algonkinisches Wörterbuch (1662), ferner ein algonkinisches Wörterbuch mit Wildenalphabet (1663-1667) bzw. mit französischem Alphabet (1667), „Ein Buch von der biblischen Geschichte und von heiligen Dingen“ in Algonkinisch sowie ein irokesisches Wörterbuch und einen Katechismus (1668)

Diese Schriften kennen wir nur aus Erwähnungen in ihren Briefen. Sie waren wahrscheinlich nur im Manuskript vorhanden und sind verlorengegangen.

Auf ausdrückliche Bitte ihres Sohnes verfasste sie für ihn einen Bericht über ihren mystischen Weg zu und mit Jesus. Alle Höhen und Tiefen der Vereinigung mit Gott schrieb sie in einfacher Sprache nieder. Wir spüren in dem Zeugnis ihres Glaubens deutlich die große mystische Erfahrung dieser Frau. Sie steht Teresa von Avila nicht nach. Sie hatte sich zuvor das Versprechen geben lassen, dass er den Text nicht weitergeben würde. Nach ihrem Tod aber hat Claude Martin den Bericht bearbeitet und 1677 als „Vie“ veröffentlicht.

Eine umfangreichere Zusammenstellung hat Dom Albert Jamet 1932 unter dem Titel „Le Témoignage der Marie de l‘Incarnation“ herausgegeben. Eine deutsche Ausgabe erschien 1962 mit dem Titel „Zeugnis bin ich dir“ in der Übersetzung von Maria Petra Desaing osu.



Sr. Lucia Schäckel osu

◆

Weg-Erfahrungen …
Oberinnenkonferenz im März 2015

„Wer von Anfang an weiß, wohin der Weg führt, bringt es nicht weit“, stand auf dem Einladungsbrief zur Oberinnenkonferenz in Königstein. In ihrer Einführung knüpfte Sr. Cäcilia daran an: „Die Erfahrung dieses Sprichworts trifft auf alle Fälle dann zu, wenn man einen weiten Weg vor sich hat, einen Weg, der in ein unbekanntes Gebiet führt. Jeder Lebensweg ist ein solcher Weg. Auch unser Weg in den Konventen, in der Föderation führt in Neuland. Jeder Schritt vorwärts verändert den Blickwinkel, erweitert den Horizont. Da ist es hilfreich und notwendig, dass wir die jeweiligen Wegerfahrungen beachten, beobachten und ernst nehmen. Sie erlauben uns neue Ausblicke und Einblicke, führen uns zu neuen Einschätzungen und Konsequenzen und haben damit Einfluss auf unseren weiteren Weg und sein Ziel.“ Und sie verweist darauf, dass auch unsere Gründerin Angela Merici fast ihr ganzes Leben lang unterwegs war und sich ihr Ziel nach und nach aus den Erfahrungen eines bewusst und aufmerksam gegangenen Weges entwickelt.

In diesem Sinne sei es wichtig sich hier zu treffen, zum Kontakt und Gespräch, zum gegenseitigen Anteilgeben und Anteilnehmen, zum gemeinsamen Ausschauen nach Neuem, zum Mutmachen miteinander auf dem Weg zu bleiben.

Konkret ging es um die Arbeit an den Empfehlungen des Kapitels. In Gruppen wurden die „Hausaufgaben“ von Konvents- und Föderationsleitung angeschaut und weitere Schritte bedacht. So war es bedauerlich, dass die Zahl der Abmeldungen diesmal ungewöhnlich hoch war. Gut, dass mehrere Mitschwestern bis 65 zusätzlich der Einladung gefolgt waren und auch Sr. Maria Monheim (im Bild zweite von rechts) für die Kongregation Calvarienberg-Ahrweiler als Gast an der Konferenz teilnahm.

Moderatorin Sr. Laetitia Röckemann op (im Bild ganz links) lobte ausdrücklich das sehr ehrliche Bemühen um eine ungeschminkte Situationsanalyse als Voraussetzung für die nächsten konkreten Schritte. Das „Familienfoto“, das Protokollantin Martina Kappe am Schluss schoss, zeigt, was auch bei der Auswertung formuliert wurde: „Die gemeinsame Arbeit verlief dank guter Zeiteinteilung relativ entspannt, was der Kreativität zugutekam.“

Sr. Brigitte Werr osu

◆

Auf den Spuren der heiligen Angela
Eindrucksvolle Tage am Gardasee

Die Gruppe „Gemeinsam unterwegs“ machte sich in der Osterwoche auf den Weg zu den Stätten der heiligen Angela. Am Ostermontag brach die Gruppe der Schwestern von Straubing aus in Richtung Brescia auf. Wir wohnten in Brescia in der Casa S. Angela, wo wir liebevolle Aufnahme fanden.

Am Osterdienstag beteten wir die Laudes am Sarkophag der heiligen Angela und fuhren nach dem Frühstück nach Desenzano. Dort trafen wir im Dom Sr. Brigitte, die mit einem kleinen Kamerateam unterwegs war, um einen Film über die Angelastätten zu drehen. Sr. Genoveva bat den Pfarrer, uns das Reliquiar der heiligen Angela zu zeigen sowie in der Sakristei eine Kopie des Bildes, das nach der Totenmaske Angelas gemalt wurde. Nach einem gemeinsamen Spaziergang zum Geburtshaus Angelas teilten wir uns in Kleingruppen auf, um auf eigene Faust einige Zeit in Angelas Geburtsort zu verbringen. Als Treffpunkt wählten wir die Statue Angelas, die sie als Stadtpatronin zeigt. Anschließend brachen wir zu Le Grezze auf, wo wir in Angelas Zimmer die heilige Messe feierten. Danach statteten wir der modernen Angelakirche einen Besuch ab.

Die einzelnen Tage unserer Wallfahrt hatten wir jeweils unter ein bestimmtes Motto gestellt: „Werden“ – „Wachsen“ – „Reifen“ – „Fülle“, was wir bei unseren Gebetszeiten und Gottesdiensten berücksichtigten.

Am Mittwoch stand eine Fahrt nach Salò auf dem Programm. In der Kirche San Bernardino, in der Angela ihr Versprechen als Franziskaner-Terziarin abgelegt hatte, feierten wir die hl. Messe. Für den restlichen Tag hatten wir eine Schifffahrt nach Sirmione vorgesehen, was bei strahlendem Wetter und guter Aussicht besondere Freude bereitete. Dort hatten wir wieder Zeit zur freien Verfügung, um die Halbinsel zu erkunden. Bei der Rückfahrt war es mit der guten Sicht vorbei, und wir wurden kräftig vom Wind durchgeblasen, was wohl auch dazu beitrug, dass wir alle am Abend erschöpft waren.

Donnerstag und Freitag waren für die Erkundung Brescias eingeplant. Nach Laudes und Frühstück durften wir in der Angela-Kirche miterleben, wie die von einem Künstler geschaffene Öllampe, die künftig vor dem Sarkophag der heiligen Angela brennen soll, probeweise aufgestellt wurde. So konnten wir die ersten Fotos machen und hatten die Ehre, dass der Künstler selbst uns auf Englisch etwas über sein Kunstwerk erzählte. Unseren Gottesdienst feierten wir im Kapitelsaal. Dabei gedachten wir besonders der Gründung der Compagnia durch Angela und machten uns unsere eigene Berufung als Ursuline bewusst. Nach dem Gottesdienst besuchten wir das kleine Angela-Museum und verweilten kurz in ihrem symbolisch eingerichteten Sterbezimmer. Das Mittagessen nahmen wir mit einer Gruppe Ursulinen der Römischen Union aus Italien und Polen in der Casa ein. Am Nachmittag führte uns Sr. Genoveva kompetent durch Brescia an alle Orte, die mit Angela in Verbindung stehen, aber auch zu vielen anderen Schönheiten der Stadt. Zum Abschluss beteten wir im wunderschönen Kreuzgang von San Francesco die Vesper. Dort trafen wir wieder mit dem Film-Team zusammen, das uns in die Aufnahmen einbezog.

Am Freitag setzen wir die Erkundung Brescias unter Sr. Genovevas Führung fort und schlossen sie am Nachmittag mit einem Spaziergang zum Castello ab. Nach dem Abendessen tauschten wir uns über unsere Eindrücke und Erfahrungen in dieser Wallfahrtswoche aus, ehe wir noch ein wenig gemütlich zusammensaßen.

Am Samstag hieß es für uns, Abschied von Brescia zu nehmen. Wir feierten in der kleinen Kirche der Casa ▶

heilige Messe und gingen nach dem Frühstück noch einmal zum Sarkophag, um der heiligen Angela unsere Bitten und unseren Dank anzuvertrauen, ehe wir unsere lange Heimreise antraten.

Ich glaube, für alle Teilnehmerinnen sprechen zu können, dass wir bereichert und gestärkt mit vielen guten Eindrücken von unserer Wallfahrt zurückgekehrt sind. Wir sind dankbar für die Erfahrung unserer Gemeinschaft, für die schön gestalteten Gebetszeiten und Gottesdienste, die wir mit P. Hieronim, einem Franziskanerminoriten aus Würzburg, feiern konnten. Dankbar sind wir auch den Schwestern in Brescia, die uns sehr gastfreundlich aufgenommen haben. Nun hoffen wir, dass wir die Impulse, die wir für unser Leben in der Nachfolge Jesu auf den Spuren der heiligen Angela bekommen haben, auch im Alltag umsetzen und verwirklichen können.

Für die Teilnehmerinnen:
Sr. Johanna Ankenbauer osu, Würzburg
(etwas gekürzt)

◆

Der Dreh
Filmaufnahmen an den Angela-Stätten

Angela Merici und die Ursulinen sind für Moderatorin Michaela Padberg und ihren Mann Dirk Hammel, den Kameramann, nicht neu, denn 2006 haben sie schon einmal einen Film mit uns gemacht: „Ursulinen heute“ war mit Dreharbeiten in verschiedenen Ursulinengemeinschaften verbunden. Aber diesmal war es der Gardasee, genauer: die Angela-Stätten in Desenzano, Salò und Brescia. Und dazu waren es die ersten richtig schönen Frühlingstage.

Die Idee zu diesem Projekt entstand im vergangenen Sommer bei der Novizinnen-Fahrt: „Es wäre gut, das gesammelte Wissen über die Angela-Orte festzuhalten!“ Aus dem Konjunktiv „wäre“ wurde im Arbeitskreis Öffentlichkeitsarbeit ein „Wir machen das!“ Die beiden Profis sagten ihre Mitarbeit zu, ein „Drehbuch“ entstand, und schließlich fanden wir auch noch einen gemeinsamen Termin: die Osterwoche 2015.

Und dann passte vor Ort wirklich alles: die Angela-Stätten waren sämtlich zugänglich (bis auf die Kirche S. Clemente, die neuerdings fast immer verschlossen ist), notwendige Drehgenehmigungen wurden erteilt, die Gruppe „Gemeinsam unterwegs“ war gleichzeitig vor Ort und lief immer wieder bereitwillig für einen O-Ton vor die Linse, und das Wetter spielte mit (Was hätten wir bloß bei Regen gemacht?). Auch das Timing klappte wunderbar, so dass wir die Dreharbeiten nach dreieinhalb Tagen zufrieden abschließen konnten.

Jetzt kommt „nur noch“ die Arbeit des Schneidens, bei so viel Material eine aufwendige Sache für Michaela Padberg! Gleichzeitig entsteht ein Begleitheft, das all die Fakten enthält, die nicht ins Bild passen, also eine Art „Reiseführer“, der auch ohne Film nützlich sein könnte.

Sr. Brigitte Werr osu
Fotos: M. Padberg

◆

„Verliert nicht den Mut...“
Herbsttagung für alle
9.-11. Oktober 2015 im Ursulinenkloster Ahrweiler

Anmeldung bis 05.07.2015 bei Sr. Cäcilia Fernholz osu
Bonifatiusweg 2, 37327 Leinefelde, Telefon 03605 534 207 E-Mail sr.caecilia.fernholz@ursulinen.de

„Was bleibt, wenn etwas schwindet, ohne zu enden?“
Dorstener Ursulinen freuen sich am neuen Zuhause

Nach 20 Monaten im Eduard-Michelis-Haus der Vorsehungsschwestern in Gladbeck sind wir am 15. Mai zurückgekehrt auf unser seit Januar 1699 angestammtes Gelände im Herzen der Altstadt von Dorsten. Auf halber Fläche des vorherigen Gebäudes ist hier, in Anbindung an die Kirche, ein wohnliches Haus entstanden, das sich sehr gut in den Gesamtkomplex eingliedert. Wohnten wir im Altbau „Wand an Wand“ mit unserer Schüler- und Lehrerschaft, so haben wir sie heute (an der Vorderfront!) fast direkt vor der Haustür und „unterm Balkon“! Quirliges Leben pur – und wir freuen uns, wieder mitten zwischen denen zu sein, die uns vermisst und sich sehr auf unser Zurückkommen gefreut haben, wie ein Kollegiumsvertreter betonte. Als Zeichen dafür wurden wir zum Einzug mit einem WILLKOMMEN-Ständchen des Schulchores begrüßt.

Vordere Reihe von rechts nach links: Sr. Angela Osthoff (87 J), Sr. Johanna Eichmann (89 J), Sr. Teresa Büscher (73 J), dahinter: Sr. Monika Jaster (84), Sr. Annette Borgmann (71), Sr. Barbara Austermann (75), Sr. Raphaele Klinke (75), Sr. Magdalena Willeke (81), Sr. Benedicta Kimmeyer (68)

Dass wir in Form von Wohnungen – altersgerecht und behindertenfreundlich – gebaut haben, ist ein Tribut an die immer kleiner und älter werdende Gemeinschaft und ihre begrenzte irdische Zukunft: Wohnraum, den wir Schwestern nicht mehr brauchen, kann nach und nach – zugunsten der Schulstiftung – fremd vermietet werden. Trotz der unmittelbaren Nähe zur Schule ist der Standortfaktor von großer Bedeutung: fünf „Rollatorminuten“ von den Pfarrkirchen beider Konfessionen entfernt, von den Ärzten und Physiotherapeuten, von der „Einkaufsmeile“ in der Fußgängerzone mit Wochenmarkt, eben vom pulsierenden Leben in der Altstadt…

Lichtdurchflutet und großzügig sind die Gemeinschaftsräume im Erdgeschoss: Wohn- und Esszimmer, Büro, Küche und Vorratsräume… In den drei Obergeschossen befinden sich – sehr individuell eingerichtet - Wohnungen, die eine beheimatende Atmosphäre für jeweils ein oder zwei Schwestern bieten.

In den drei größeren Wohneinheiten lebt jeweils eine noch „tatkräftige“ Schwester zusammen mit einer anderen, die aufgrund von Alter, Behinderung oder Krankheit nicht mehr allein in einer Wohnung leben kann. Seit unserem Auszug im Herbst 2013 sind vier von dreizehn Schwestern verstorben, so dass wir jetzt noch zu neun Schwestern sind.

Unter den veränderten Bedingungen von Wohnungen gilt es, das Gemeinschaftsleben neu zu gestalten, was auch seine Auswirkungen auf das Leben der und mit den drei externen Schwestern und unserer Aggregierten hat, die in der Stadt wohnen. Das Loslassen überkommener Gewissheiten und liebgewordener Gewohnheiten wie das Ergreifen neuer Möglichkeiten sind ein nicht einfacher, aber auch spannender geistlicher Umbau-Prozess, der den steinernen Neubau begleitet hat und sich weiter fortsetzt. Er ist eine täglich neue Herausforderung und ebenso wichtig für eine gelungene Zukunft wie das neue Haus. Wir nehmen diesen Prozess unter den aktuellen Verhältnissen noch einmal neu sehr bewusst wahr und gestalten ihn – persönlich und als Gemeinschaft – auch im Sinn des Psalmbeters: „Baut nicht der Herr das Haus, mühen sich umsonst, die daran bauen.“ Zweimal täglich versammeln wir uns zum gemeinsamen Stundengebet bzw. zur Eucharistiefeier in der Kirche.

Da wir versuchen, möglichst ohne Angestellte auszukommen, ist von jeder Einzelnen – soweit sie dazu noch fähig ist – u.a. mehr hauswirtschaftlicher Einsatz gefordert. In der Pflege von zwei Mitschwestern werden wir morgens bzw. abends durch einen Pflegedienst unterstützt.

Seit Jahren sind wir dabei, die beiden großen Schulen in eine neue Schulträgerschaft zu überführen. Nach zähem Ringen ist im Januar 2015 nun die „Stiftung St. Ursula“ als Trägerstiftung sowohl vom Bistum Münster als auch von der Bezirksregierung genehmigt worden. Wir werden Realschule und Gymnasium St. Ursula zum Schuljahr 2015/2016 an die Stiftung übergeben. Für eine gewisse Übergangsfrist werden die Schwestern noch in den Gremien der Stiftung vertreten sein.

Quelle:
http://www.geweihtes-leben-bistum-muenster.de/jahr-des-geweihten-lebens/aktuelles/meldungen/einzelansicht-news/article/ursulinen-in-dorsten-was-bleibt-wenn-etwas-schwindet-ohne-zu-enden

◆

Von Jesus mitgenommen
Die neue Statue von Blandine Merten im Trierer Dom

„Heiligkeit ist möglich, auch in unserem Bistum, in unserer Region.“ betonte der Trierer Bischof Stephan Ackermann bei der Vesper im Trierer Dom, in der er die Figuren der dreier Trierer Ordensleute gesegnete: Blandine Merten, Peter Friedhofen und Rosa Flesch. Die Figuren reihen sich in die große Zahl der im Dom dargestellten Heiligen ein. „Sie haben jetzt im Dom einen festen Platz.“
Mit dem Bischof freuen sich natürlich die Ursulinen von Calvarienberg über dieses von Silke Rehberg, Sendenhorst, gestaltete Werk. Freilich ist die Darstellung zunächst ungewohnt. So ist die Erklärung hilfreich, mit der sich Pfarrer Schnur dem neuen Werk annähert.

Der große Schreck – die neue Sicht

Wir kennen den Ausspruch „Du siehst ganz schön mitgenommen aus“. Ganz schön mitgenommen sahen die allermeisten von uns aus, als wir die Statue von Sr. Blandine im Dom zum ersten Mal sahen. Wir schauten von vorn, von rechts; nein, das ist nicht unsre Sr. Blandine! Ihr schönes Gesicht nur von der Seite, das ist uns zu wenig! Nach dem festlichen, ergreifenden Gottesdienst war der Anblick ihrer Statue ein großer Schreck.

Jetzt, wieder zu Hause angekommen, hat es mir keine Ruhe gelassen, mit Ihnen allen noch einmal nachzusinnen über die Statue im Dom. – Ich habe versucht, Sr. Blandine zu fragen: Was sagst Du über Deine Statue in unserm Dom? Ich bekenne, dass es mir nicht leicht fällt, meinen Schreck loszulassen. Dann aber sind mir doch Gedanken gekommen, die ich mit Ihnen teilen möchte.

Zunächst einmal sagt die Statue nicht, dass wir unser geliebtes Bild von Sr. Blandine verlieren müssen. Sie bleibt für uns, was sie ist. Sie bleibt die, die wir schätzen und lieben.

Was wohl ist ihr tiefster Wunsch? Uns mitzunehmen auf ihrem Weg, auch jetzt nach unserem Schreck. Schauen wir auf ihre kraftvolle Hand, mit der sie uns einlädt, den Weg mit ihr zu gehen! Erfüllt sie darin nicht unsere tiefe Sehnsucht nach dem guten Weg für unser Leben! Sie möchte keinen von uns draußen stehen lassen. Komm zu mir, ich nehme dich mit. Du bist nicht allein mit all den Herausforderungen. Ich kenne das doch auch. Ich verstehe dich! – Wir könnten ganz neu erfahren, was für einen Schatz wir an ihr haben. Sie ist eine exzellente Führerin!

Dann aber will sie uns etwas Neues von sich sagen! Etwas, das wir so noch nicht bedacht haben. Etwas Neues, das uns noch mehr ihr Leben aufschließt. Es ist doch nicht umsonst, dass sie gerade in unserem Dom feierlich aufgestellt ist. Jetzt ist sie nicht mehr nur in Düppenweiler, in Ahrweiler, im Blandine-Merten-Haus, in Innermanzing/Österreich... Jetzt ist sie voll und ganz in der Öffentlichkeit angekommen. Das Domkapitel und der Bischof haben es angeregt! Und Viele haben mit ihren Spenden dazu beigetragen.

Liebe Blandinenverehrer! Das wissen wir doch alle: Unserer Welt fehlt das Herz, das vor Liebe brennt. Die Welt ist nicht nur fast krankhaft verkopft; sie ist besetzt von Werten, die sie zu zerstören drohen: Geld und Macht, Habgier und Neid, Rachsucht und Verweigerung! Unsere Welt braucht so etwas wie eine Frischkur-Therapie. Sie braucht Herzen, die von Jesus mitgenommen sind. Sie braucht ein Herz, wie es Sr. Blandine hat. Darum sagt sie mit ihrem Gestus kraftvoll und energisch: Komm, ich nehme dich mit an die Quelle, an der du gesunden kannst.

Es ist an der Zeit, dass viele Menschen gerufen werden. Die Zeit scheint reif zu sein. Das sagt uns die Statue im Dom.

Text: Pfarrer Wilfried Schnur
Foto: Sr. Mai Ursula osu

◆

Vor 70 Jahren …
… versorgten polnische Ursulinen Kinder im ehemaligen KZ Auschwitz

Vor 70 Jahren – am 27. Januar 1945 – wurde das deutsche KZ Auschwitz-Birkenau befreit. Anfang Februar 1945 wurde im befreiten Lager ein Krankenhaus des Polnischen Roten Kreuzes gegründet. Es waren mehr als 4500 Patienten, meist bettlägerige ehemalige Häftlinge – Bürger aus zwei Dutzend Ländern, die meisten von ihnen Juden. Unter ihnen waren mehr als 400 Kinder. Auf Ersuchen des Kommandanten des befreiten Lagers gingen zusammen mit einem Team des Roten Kreuzes drei Ursulinen von Krakau nach Auschwitz: Sr. Tacjana Pożarowszczyk, Sr. Aniela Skrzyńska und Sr. Felina Pilecka. Sr.Tacjana und Sr. Aniela arbeiteten bei den kranken Häftlingen, vor allem den Kindern, und Sr. Felina arbeitete in der Lagerküche. Im Februar und März 1945 wurden verschiedene Gruppen, darunter die meisten ehemaligen Kinder-Häftlinge, von Auschwitz abtransportiert.

Sr. Daria Klich osu auf Facebook

◆

„Das Größte war ihr Leben selbst“
Vor 90 Jahren starb Hedwig Dransfeld

In der Dauerserie „Frauen der deutschen Geschichte“ erschien 1988 eine Briefmarke mit dem Porträt der Werler Ehrenbürgerin Hedwig Dransfeld. Ein eigenartiger Zufall, dass diese Ehrung mit dem 100-jährigen Jubiläum der Werler Ursulinen zusammenfiel, mit denen sie ganz besonders eng verwoben war.

Hedwig Dransfeld wurde am 24. Februar 1871 als Tochter eines Oberförsters in Hacheney (Dortmund-Hörde) geboren und war mit ihren vier Geschwistern schon vom achten Lebensjahr an Vollwaise. Nach dem Tod der Großmutter, die sie liebevoll betreute, kam sie ins Waisenhaus. Verständnisvolle Lehrer erkannten die vielseitige Begabung des Kindes und ermöglichten ihr mit 16 Jahren den Eintritt in das katholische Lehrerinnenseminar in Paderborn. Mit 19 Jahren bestand sie das Examen mit Auszeichnung. Kurz darauf brach eine Knochentuberkulose aus der Kinderzeit aus. Ihr wurde zunächst die Ferse eines Fußes und später ein Arm amputiert. Auf dem Krankenbett legte sie 1890 die Lehrerinnenprüfung mit dem Prädikat „sehr gut“ ab.

Während der zwei Jahre im Werler Krankenhaus entwickelte Hedwig Dransfeld ihre Fähigkeit zum Schreiben und Dichten. Ihre Erzählungen und Gedichte sind Zeitdokumente für die seelische Situation der Frauen vor dem Ersten Weltkrieg.

Nach dem Schulvorsteherinnen-Examen unterrichtete Dransfeld am Werler Ursulinen-Lyzeum. Hier lag ihr besonders die Ausbildung junger Lehrerinnen am Herzen. Sie war eine gestrenge Lehrerin, die gründliches Wissen und scharfes, selbstständiges Denken verlangte. Von 1904 bis 1911 war sie Leiterin des Pädagogischen Kurses. Sie unterrichtete Geschichte, Erdkunde und Methodik und überwachte die Lehrproben.

Als Prälat Werthmann vom Caritasverband in Freiburg weibliche Mitglieder in den Vorstand des Caritasverbandes suchte, wählte er Hedwig Dransfeld. Er sorgte dafür, dass sie auf einem großen Caritastag in Danzig als erste Frau sprechen konnte. Ihr Thema: „Die Richtlinien der katholischen Frauenbewegung“.

1911 schied Hedwig Dransfeld als Lehrerin der Werler Ursulinen aus. 1912 wurde sie die erste Vorsitzende des Katholischen Deutschen Frauenbundes und übernahm die Redaktion der Zeitschrift „Die christliche Frau“, die sie über 20 Jahre bis zu ihrem Tode redigierte. ▶

1919 wurde Hedwig Dransfeld Mitglied der Nationalversammlung und später Mitglied des deutschen Reichstages und für die folgenden Jahre auch Abgeordnete des preußischen Landtages. Zusammen mit Helene Weber arbeitete sie maßgeblich an der neuen Sozialgesetzgebung mit. Nach einer großen Programmrede in Berlin bezeichnete sie die Zeitschrift „Vorwärts“, Organ einer andersdenkenden Partei, als die „bedeutendste Frau der Gegenwart“. Selbst die Kommunistische Zeitung nannte sie die „geistreichste Frau Deutschlands - nach Rosa Luxemburg“. Und in der Zentrumsfraktion nannte man sie „Sitz der Weisheit“.

Im Reichstag war Hedwig Dransfeld bis an ihr Lebensende Anwältin für Sittlichkeits- und Wohnungsfragen, Familien- und Eherecht, Schule und Jugendschutz. Ihre Krankheit machte ihr schwer zu schaffen. Sie trug Kleider mit weiten Umhängen, die das Leiden verbargen. Oft sah man sie fiebernd und verzehrt von einer großen Sitzung. Mit eisernem Willen überwand sie die Schwäche, vermochte zu reden und die Führung der Versammlung durchzuhalten, so dass sie alle mitriss und bewegte.

Hedwig Dransfelds Herz wurde gebrochen durch die Leiden des Ersten Weltkrieges. Als Sühneopfer aller deutschen Frauen bot sie Gott eine Kirche an, die Frauenfriedenskirche in Frankfurt. Über eine Million Mark sammelte sie dafür, jedoch vernichtete die Inflation von 1923 die Sammlung, doch Dransfeld rief erneut zu einer Spendenaktion auf. Sie erlebte noch, dass ein Bauplatz für die Kirche erworben werden konnte.

Zur Erinnerung an sie trägt die heilige Hedwig in einem Mosaik der Altarwand dieser Kirche die Züge von Hedwig Dransfeld. Eine Straße neben dem Gotteshaus ist nach ihr benannt. Auch das Haus des Deutschen Katholischen Frauenbundes trägt ihren Namen.

Zum Werler Ursulinenkloster zog es Hedwig Dransfeld zurück, so oft es ihr nur möglich war. Hier fand sie im Klostergarten und auf dem stillen Burghof Ruhe und Einsamkeit, die sie so nötig brauchte. Das Ursulinenkloster war und blieb ihre Heimat. Hedwig Dransfeld sah es gern, wenn dann Kinder und Schwestern sich um sie scharten und sie begeistert von ihren Reisen, Begegnungen und Erlebnissen berichtete, von der Kaiserstadt Wien, vom alten Rom, vom Empfang der Kronprinzessin von Preußen, von der Arbeit in der Weimarer Nationalversammlung, von der Reise nach Amerika...

Zu den Werler Ursulinen zog es Hedwig Dransfeld auch an allen hohen Festen. Besonders die Weihnachtstage verlebte sie mit dem Konvent der Ursulinen. Sie, deren Worten oft Hunderte und Tausende lauschten, konnte sich dann kindlich über kleine Gaben freuen, die ihr das „Christkindchen im Heimathause“ gebracht hatte.

Ihre Freude war groß, als die Stadt Werl sie aus Anlass ihres 50. Geburtstages „in Anerkennung und Dankbarkeit für ihre Verdienste um die Stadt Werl, als Schriftstellerin sowie auf den Wohlfahrts- und caritativen Gebieten und auf dem Gebiete der Frauenbewegung Deutschlands“, wie es in der Verleihungsurkunde hieß, zur Ehrenbürgerin ernannte.

Im Februar 1923 kehrte Hedwig Dransfeld mit dem Todeskeim im Herzen nach Werl zurück. Wochenlang bangten die Bürger, bangten die Ursulinen und ihre Freunde in allen Teilen Deutschlands um ihr Leben. Kaum 54 Jahre alt, starb sie am 13. März 1925. Am Morgen des 17. März stand ihr blumengeschmückter Sarg im hohen Portal des Ursulinenklosters, ihrem „Heimathause“. Tausende von hohen Persönlichkeiten aus ganz Deutschland gaben ihr das letzte Geleit. „Das Größte war ihr Leben selbst“, sagte ihre Weggefährtin Helene Weber. Sie sei für alle, die ihr begegneten, von symbolhafter Größe geworden.

Der katholische Frauenbund setzte Hedwig Dransfeld auf dem Werler Parkfriedbof ein eindrucksvolles, von Professor Guntermann gestaltetes Denkmal: Christus am Kreuz, einsam, hoch und herb, aber mit weit gespannten Armen; menschlich leidverzehrt, doch göttlich sieghaft!

Nach: Winfried von Rüden, Sie prägten das geistige Antlitz mit, Festschrift 100 Jahre Ursulinen in Werl 1888-1988, S. 122ff.

Bild: DBP_1988_1393_Hedwig_Dransfeld.jpg (wikimedia.org)

◆

„Gemeinsam auf dem Weg“
Treffen des großen Angelakreises
4.-6. September 2015 in der Kolpingferienstätte Herbstein

Anmeldung bis 05.07.2015 bei Susanne Heinrigs

Am Fort Gonsenheim 51, 55122 Mainz - Mobiltelefon 0171 - 2481747 - E-Mail susa.heinrigs@t-online.de

"Una vita in ascolto di Angela" [1]
Vor zehn Jahren starb Elisa Tarolli

Wir möchten hier an Elisa Tarolli erinnern, die uns durch ihre unermüdliche Forschungsarbeit (gemeinsam mit Luciana Mariani osu und Marie Seynaeve osu) neue Horizonte im Verständnis unserer Gründerin erschlossen hat. Bei der Übersetzung der Cozzano-Briefe hat unser Team zweimal mit ihr zusammengearbeitet; wir waren beeindruckt von der Unermüdlichkeit und Akribie, dabei war sie damals schon 80. Elisa Tarolli starb 85-jährig am 28.07.2005. Den folgenden Text verfasste die damalige Präsidentin der Compagnia di Sant'Orsola (siehe „Responsabilità" 1/2006).

„Lebst du noch? Schau, dass es dir gut geht!" Wie oft hast du mich mit diesem Satz angesprochen, seit wir uns kennen gelernt und gemeinsam Verantwortung und Verpflichtungen für die Föderation und die Gemeinschaften übernommen haben ...

Es klang für mich wie: Du bist da. Tu also, soviel du kannst und verkompliziere nicht dein Leben, denn der Herr trägt Sorge. Das hat mich schließlich beruhigt, … und dann warst auch du da, die für mich immer eine wichtige Anlaufstelle war.

Jetzt will und kann ich nicht sagen, dass du nicht mehr hier bist … du bist lebendig, natürlich geht es dir gut, sehr gut ... mit dem gemeinsamen Liebhaber, mit der heiligen Angela, mit der ganzen unendlich großen Gemeinschaft des Himmels ...

Du hast uns so vieles, wenn nicht gar alles gelehrt über St. Angela, ihre Schriften, ihre Liebenswürdigkeit, ihre Spiritualität, ihre Charismen … Du warst genau, manchmal pingelig, manchmal streng ... nicht kompromissbereit auf der Suche nach der Wahrheit, der Authentizität ... Du warst auch einfach, liebevoll, fürsorglich, verständnisvoll, nie aufdringlich ... Du warst dankbar für Freundschaft und Zuneigung.

Du wolltest die Einheit [d.h. den Zusammenschluss in einer Föderation – Anm. d. R.], dafür hast du gekämpft, gerungen, gelitten, gesucht, geliebt, gehofft ... Und du warst überzeugt, dass der Herr am Ende uns die Einheit als Geschenk geben würde, weil dies auch der Wunsch der heiligen Angela war: Schließlich bitte ich euch von Herzen, seid einmütig, alle eines Herzens und eines Wollens.

Du hast dich nicht geschont und für die Compagnia Herz, Seele, Verstand gegeben... du hast so oft die Grenzen des europäischen Kontinents überschritten, um bis ins ferne Indonesien zu gelangen … Jetzt von da oben ist es für dich einfacher, nah und fern zu behüten. Für dich gibt es jetzt nicht mehr die Grenze von Zeit und Raum. Und du kannst auch uns besser verstehen, die wir oft noch verstrickt sind in Schwierigkeiten, Unbeständigkeiten, Enge, Starrheit ... aber voll Sehnsucht, den Weg in Gemeinschaft weiterzugehen.

Von hier unten aus sagen wir dir danke, aber wir wissen auch, dass dies wenig, ja nichts ist ... aber Dankbarkeit, zusammen mit Gebet, ist das, was wir für dich tun können. Aber wir versprechen dir auch, dass wir in der Zwischenzeit fortfahren werden, das zu tun, was wir sollen, damit die Compagnia, von Jesus Christus gewollt, weiterhin in Treue und Erneuerung lebt und in der ganzen Welt wächst.

Auf denn, mutig weiter! würdest du uns mit Angela zurufen ... Und wir wollen diese Einladung annehmen, diese heilige Regel zu umarmen, die Gott uns durch seine Gnade gegeben hat. Wir glauben, Elisa, dass dies das schönste Geschenk ist, das wir dir geben können, und dass dies der schönste Segen ist, den wir, Dank dir, von der heiligen und unteilbaren Dreifaltigkeit erhalten.

Ciao Elisa ... und weil du lebst und es dir gut geht, begleite uns und achte auf uns. Wir widmen dir diese Seiten der „Responsabilità", um über dich zu sprechen und über das, was dir zeitlebens am Herzen lag: Jesus Christus und die heilige Angela, die seinen Fußspuren gefolgt ist.

Caterina Dalmasso
Presidente della Compagnia di Sant'Orsola
Istituto secolare di Sant'Angela – Federazione
Übersetzung: Sr. Brigitte Werr osu

[1] *Übersetzung: „Ein Leben im Hören auf Angela"*

◆

Angela geht voran
Eine neue Statue in Uzès / Frankreich

Zur Feier von 80 Jahren Präsenz der Ursulinne in der Diözese von Uzès hat der Bischof die Schaffung einer Statue der heiligen Angela in Auftrag gegeben; sie soll in der Kathedrale aufgestellt werden. Der Bildhauer M. Martin Damay hat sich inspirieren lassen, indem er das Leben der heiligen Angela studiert hat. Nach seinen eigenen Worten waren wesentliche Punkte, die er bei der Schaffung der Statue beachtet hat:
- Zu allererst: Sie ist in Bewegung, ruft und führt
- Sie trägt einen Schleier oder Schal auf dem Kopf, ist aber Laiin
- Sie ist mit 30 bis 40 Jahren relativ jung und hat ein angenehmes Gesicht
- Sie trägt einen Pilgerstab (Symbol ihrer Pilgerfahrt nach Jerusalem) und ein Buch (das Evangelium oder ein Symbol des Unterrichtens)
- Zwei junge Mädchen begleiten sie.

Die Statue ist in Burgundischem Kalkstein gearbeitet.

Quelle: http://www.ursulines-ur.org/index.php?option=com_content&view=article&id=868new-statue-of-saint-angela-at-uzes-france&catid=news-from-the-provinces&Itemid=47&lang=en

Übersetzung: Sr. Brigitte Werr osu ◆

Auf Augenhöhe
Begegnung mit Angela Merici

Manchmal bekommen wir „kleinen“ Besuch: Kinder von Kolleginnen/Kollegen möchten im Alter von 4 (plus x) Jarren unbedingt wissen, wo Frau Mama/Herr Papa täglich die Zeit verbringt. So geschehen am letzten Mittwoch: Die Tochter einer Kollegin schreitet bedächtig und mit wachen Augen durch das Lehrerzimmer und die Flure des Verwaltungstraktes und bleibt unvermittelt vor einer Statue im 2. Geschoss stehen. Alles um sie herum wird unwichtig und sie legt selbstvergessen ihre Hände auf die Schulter der heiligen Angela, zu der sie sich etwas hochrecken muss. Dem Kind - etwas kleiner als sie selbst - streicht sie liebevoll durch das Gesicht, über die Hände und das Gewand – man befindet sich ja fast auf Augenhöhe - und sie scheint ganz in ihrer Zwiegespräch mit dieser Figur versunken.

Seit etwa 2 Jahren steht diese Skulptur im Flur des Verwaltungstraktes: eine Darstellung der Gründerin der Ursulinen Angela Merici, die schützend hinter einem Kind steht, das ein Buch in der Hand hält. Die Statue ist eine Leihgabe unserer Kollegin Frau Dr. Schoenemann. Unser kleiner Gast hat uns daran erinnert, dass auch wir häufiger in unserem Alltag innehalten sollten und die wunderbaren Dinge, zwischen denen wir uns täglich bewegen, bewusster wahrnehmen.

Newsletter Nr. 97 – März 2015 der Erzbischöflichen Ursulinenschule Hersel, S. 3 ◆

Wir bleiben am Ball!
Neues aus dem Schulnetz

Wenn man sich zweimal im Jahr trifft, können es immer nur kleine Schritte sein, die wir gemeinsam gehen. Dennoch entstand seit 2013 in immerhin sieben Gesprächsrunden mit jeweils um die zehn Teilnehmer/innen von rund neun Schulen nicht nur eine mentale Verbundenheit, sondern es nehmen auch gemeinsame Projekte Gestalt an.

Von Anfang an läuft schon die Planung zu einem Einführungstag für neue Lehrer/innen, an dem diese Kollegen einerseits etwas mehr über die „Spiritualität" der Schulen in ursulinischer Tradition erfahren und zugleich über die Schulgrenzen hinweg Kontakte knüpfen können. Am 24.08.2015 wird er nun zum ersten Mal stattfinden, und alle sind schon gespannt, wie es laufen wird und ob es zu einer kontinuierlichen Einrichtung werden kann.

Ein weiteres Projekt ist die Schaffung von gemeinsamen Materialien. Darunter ist eine Deutschlandkarte mit Standort und Adresse aller Schulen, die sich dieser Tradition verbunden fühlen, sowie der Ursulinengemeinschaften. Dies macht anschaulich, wie erstaunlich groß deren Zahl ist.

Eine große Rolle spielt der Erfahrungsaustausch. Dass dabei der Blick mittlerweile auch über die Grenzen hinweg geht, erweist sich als Bereicherung. So haben sich schon erste Partnerschaften mit Schulen in Frankreich und den USA ergeben, und im Oktober werden zwei Vertreter der Gruppe am Treffen der französichen Ursulinenschulen in Vannes teilnehmen.

Die nächste Gesprächsrunde ist für Mittwoch, den 26. August 2015, um 15 Uhr, in der Ursulinenschule Hersel geplant.

Sr. Brigitte Werr osu ◆

„Freut euch und seid guten Mutes"
Ein Projekttag an der Mittelschule der Ursulinen in Bruneck

Wenn im Schulhaus einige Mädchen in Renaissancekleidern durch die Gänge huschen, andere vertieft in ein Gespräch mit Sr. Margareth in der Runde sitzen und in einer Ecke eine riesige Landkarte beschriftet wird mit den Orten, wo es Ursulinen in der Welt gibt, dann befinden wir uns mitten drin im Projekttag der Brunecker Mittelschule der Ursulinen zum Fest der heiligen Angela am 27. Jänner.

Einen Tag lang hat sich die gesamte Schule mit Themen rund um die heilige Angela beschäftigt. Die Lehrpersonen haben verschiedene Workshops vorbereitet. Der Unterricht und die Klassen wurden an diesem Tag aufgelöst, die Schüler entschieden sich für ein Thema, das in einem Workshop erarbeitet wurde.

Eine Gruppe beschäftigte sich mit den Orten, wo die heilige Angela gelebt hat, eine andere Gruppe erkundete das Kloster und den Ursulinenorden in Bruneck. Die Zeit, in der die heilige Angela gelebt hat, war der Ausgangspunkt für einen weiteren Workshop rund um die Zeitgenossen Angelas. Eine Gruppe beschäftigte sich mit der Musik und den Tänzen in der Zeit der Renaissance. Mit anderen Klosterfrauen, die „Geschichte gemacht haben", setzten sich Schüler ebenso auseinander wie speziell mit Hildegard von Bingen und ihrem Kräuterwissen. Neben der Herstellung kleiner Kräuterkissen gab es viele Informationen – mehrsprachig – rund um die Heilpflanzen, die auch in unseren Breiten wachsen.

Beeindruckt zeigte sich die Gruppe, die sich mit Sr. Margareth zusammengesetzt hat. Die Oberin der Ursulinen

stellte sich einem Interview und berichtete über das Kloster früher und heute. Die Begegnung wurde mit einem Rundgang durch das Kloster beendet, wobei die Schüler so manchen Raum in dem weitläufigen Gebäude besichtigen durften, zu dem sie sonst keinen Zutritt haben.

Es gab auch einige kreative Angebote. So wurden zum Beispiel Kissen für die Sitzecken im Schulhaus genäht, gestaltet mit Symbolen und Sprüchen passend zur heiligen Angela. Die bunten Hingucker werden noch lange an den Projekttag erinnern. ▶

Der etwas andere Unterrichtstag schloss mit einem Wortgottesdienst ab, und das Lehrerkollegium durfte sich nachher noch über ein schönes Mittagessen mit den Schwestern freuen.

Die angenehme, ja gemütliche Atmosphäre während dieses Schultages war wie ein kurzes Atemholen inmitten der Geschäftigkeit eines Schuljahres. Die Schulgemeinschaft hat auf diese Weise bewusst das Fest der heiligen Angela gefeiert. Nach diesem Tag weiß nun jeder Ursulinenschüler und jede Ursulinenschülerin in Bruneck, wer den Ursulinenorden gegründet hat, und dass das vor genau 480 Jahren stattgefunden hat.

Die Schüler haben die Abwechslung genossen und so manche nahm einen bleibenden Eindruck mit über eine Heilige, die vor fast 500 Jahren einen besonderen Weg begonnen hat, der bis zu uns her reicht und auf dem wir ein paar Schritte mitgehen dürfen.

◆

„Die Besser-Esser“
Fritzlarer Ursulinenschüler kochen in der Mensa

„50 Kilogramm Hackfleisch und kiloweise Nudeln und Gemüse. Nachtisch für 400 – 500 hungrige Schülerinnen, Schüler und Lehrer, die jeden Tag von der Schulküche versorgt werden.“ Pascal hilft zwar zu Hause in der Küche beim Kochen, mit solchen Mengen hatte er es aber noch nicht zu tun. Genauso wenig wie seine Mitschüler der 5 F3, die letzte Woche einen Tag gemeinsam in der Schulmensa schnippelten, kochten, Tische deckten und Essen ausgaben.

„Die Besser-Esser“ nennt sich das Projekt, das Mensaleiter Martin Ehlers ins Leben gerufen hat. „Wir wollen die Schüler an gesundes Essen heranführen“, sagt Ehlers. Jede Klasse der Jahrgangsstufen 5, 6 und 7 kommt einmal im Jahr an die Reihe und kocht für die Mitschüler. Die Schwerpunkte, die den Schülern dabei vermittelt werden sollen, sind: respektvoller Umgang mit Lebensmitteln, Verarbeitung und Zubereitung der Lebensmittel, Tische decken und abräumen.

Für einen solchen einmaligen Projekttag gibt es vom Gesundheitsamt eine Ausnahmegenehmigung. Der Tag beginnt für die Schüler mit einer Hygieneeinweisung, dann gibt es passende T-Shirts für alle. Man kann seinen Vorlieben entsprechend in verschiedene Gruppen wählen, die werden aber im Laufe des Tages getauscht; schließlich sollen möglichst alle alles einmal gemacht haben, sagt der Klassenlehrer.

Das Projekt „Die Besser-Esser“ wurde auch bei Zertifizierungen für das Prädikat „Gesunde Schule“ eingereicht. „Vielleicht macht das Projekt ja Schule“.

Johannes ist in der Küche schon ein alter Hase. „Ich helfe zu Hause.“ Schließlich sei es wichtig, später selbst kochen zu können, sagt der Zehnjährige aus Naumburg. Besonders das Schnippeln mache ihm Spaß. Juliane hält es da lieber mit dem Belegen von selbst gemachter

Pizza. Bei ihr stehe am Wochenende der Vater in der Küche. „Na klar, helfe ich zu Hause auch beim Kochen.“ Für den Landwirtssohn Andreas ist es wichtig zu erfahren, woher die Zutaten für das Essen kommen und ob die Tiere artgerecht gehalten wurden. Viele Fragen finden an diesem Tag eine Antwort.

Dank gilt natürlich dem Mensateam, das sich auf die 25 – 30 Schüler einlässt und all die Fragen schließlich beatwortet. Wenn es nach Schülern ginge, sollte das Projekt für jede Klasse mehrmals im Jahr stattfinden. ◆

„Eine Woche voller Glück und Kreativität“

KreAktiv-Klasse des Ursulinen-Gymnasiums Straubing unterwegs

„Was ist Glück?“ Dieser Frage gingen die Schülerinnen der Klasse 6a des Ursulinen-Gymnasiums Straubing zusammen mit ihren Lehrkräften Carola Mühlbauer und Ursula Holzapfel in einem mehrtägigen Theaterworkshop im Schullandheim Leinach in der Nähe von Würzburg intensiv nach. Die KreAktiv-Klasse hatte sich im vergangenen Schuljahr erfolgreich für eine Theaterwoche des Kulturfonds-Projekts des Bayerischen Schullandheimwerks beworben. Aufgrund einer großzügigen finanziellen Unterstützung durch den Förder- und Ehemaligenverein des Ursulinen-Gymnasiums konnten die Schülerinnen bequem mit dem Bus anreisen.

Geleitet wurde der Workshop von der Theaterpädagogin Daniela Scheuren, die das Märchen „Hans im Glück“ als Grundlage für ihre künstlerische Arbeit mit den Schülerinnen wählte. Die Regisseurin und Schauspielerin mobilisierte als ausgezeichneter Profi die schöpferischen Kräfte der Mädchen. Aus „Hans“ wurde bald schon „Hanna“. „Wenn man glücklich ist, spürt man ein Kribbeln im Bauch.“ „Glück bedeutet Freiheit und Freude.“ „Glück ist wie ein warmer und sonniger Sommertag.“ „...bunt und munter wie ein Kind“.„Meine Familie ist mein ganzes Glück...“ So beschrieben die Schülerinnen dieses Gefühl. Dass alle Teilnehmerinnen Glück als immateriellen Wert sahen, erstaunte und erfreute die Theaterpädagogin gleichermaßen. „Jedes Märchen hat sein Geheimnis, das es zu entdecken gilt“, davon ist sie überzeugt. Die Mädchen entwickelten ihre eigenen Geschichten zu diesem Märchen. Beginnend mit Aufmerksamkeits- und Sprechübungen bis hin zu Gestik- und Mimikspielen schulte die Regisseurin zunächst das Reaktionsvermögen der Schülerinnen. Sie lernten Blickkontakt zu halten, Mimik, Gestik und ihren ganzen Körper gezielt einzusetzen, um auf andere und deren Körperhaltung beziehungsweise Posen zu antworten. Die Mädchen entwarfen Standbilder und Szenen, die sie in Zeitlupe in Bewegung setzten. Am Ende schrieben sie Biographien zu einzelnen, zum Teil neu geschaffenen Märchenfiguren und dachten sich eigene Szenen aus, die sie dann ideenreich und humorvoll vorspielten. Wie im Fluge vergingen diese Tage in Leinach, die durch eine Jongliertwerkstatt am Abend und einen Ausflug in das nahegelegene Würzburg zusätzlich bereichert wurden. „Glücklich“ kehrten alle nach Hause zurück.

Ursula Holzapfel ◆

Glaubensfragen…

Ein Thema der Projekttage am St.-Ursula-Gymnasium in Düsseldorf

ST.-URSULA-GYMNASIUM
DÜSSELDORF

Vom 21.01.2015 bis zum 23.01.2015 fanden zum neunten Mal Projekttage am St.-Ursula-Gymnasium statt. Sie standen unter dem Oberthema „Moderne trifft Tradition – Jung trifft Alt“.

Während dieser Tage arbeiteten die Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen 5 bis 11 mit großem Engagement in ihren Projektgruppen. Sie besichtigten u.a. ein modernes Maschinenbauunternehmen in Erkelenz und die U-Bahn-Baustelle in Düsseldorf, besuchten Kirchen und Museen in Düsseldorf, Köln, Bonn und Aachen, sprachen mit Stadtplanern und Flüchtlingsbetreuern in Düsseldorf, erkundeten Möglichkeiten des fairen Handels in der Stadt, erforschten das Weltall und die Abenteuer des Odysseus, kreierten Modellkleider und bastelten Kirchen- und Architekturmodelle, musizierten im Orchester und in einer Band und spielten Theater.

Auf ein Ergebnis dieser Arbeiten sei an dieser Stelle besonders hingewiesen. 15 Schülerinnen und Schüler ▶

der Jahrgangsstufen 10 und 11 fanden sich in einem Radioprojekt zusammen und setzten sich in Anlehnung an das Oberthema der Tage inhaltlich mit traditionellen und modernen Ansichten zu katholischen Glaubensfragen auseinander. Sie recherchierten, ob Glaube Medizin sein kann oder die Online-Beichte eine Alternative zur herkömmlichen Form der Beichte ist, stellten die Arbeit eines Diakons vor und gingen der Frage nach, wie sich Christen zur Pegida-Bewegung verhalten sollten. Zu diesen und den anderen Themen suchten und fanden sie kompetente Interviewpartner in der Schule und in Düsseldorf.

Frank Krieger, freier Mitarbeiter beim WDR, wies die jungen Radioreporter in die Interview- und Moderationsmethoden ein. Ausgestattet mit professioneller Aufnahme- und Schnitttechnik, die vom ASG Bildungsforum zur Verfügung gestellt worden war, produzierten sie eine Radiosendung mit 7 Beiträgen von insgesamt fast 25 Minuten Länge, die am 1. und 15. Februar um 19 Uhr vom Lokalsender Antenne Düsseldorf ausgestrahlt wurde. Die Wortbeiträge dieses Schulradios können auf der Homepage der Schule unter http://www.st-ursula-gymnasium.de/fileadmin/Sonstige_Dateien/Sendung_1_ohne_Musik.mp3 abgerufen werden.

Hermann-Josef Bonsels ◆

70 Jahre danach…
Impressionen aus Auschwitz-Birkenau

38 Schüler und Schülerinnen der Jahrgangsstufe 12 des St.-Angela-Gymnasiums in Wipperfürth unternahmen vom 5. bis zum 9. Januar 2015 eine Studienfahrt nach Krakau. Damit verbunden war auch ein Besuch der Gedenkstätte Auschwitz/ Birkenau. Einige ihrer Eindrücke sind hier wiedergegeben.

Hunderte Kilogramm an Menschenhaaren lagern in Auschwitz in einem Raum. Blondes, braunes, schwarzes, rotes und grau-weißes Haar, wovon jede einzelne Strähne und jeder noch sichtbar geflochtene Zopf eine andere traurige und persönliche Geschichte erzählt.

Die Erfahrung, Auschwitz und Birkenau gesehen zu haben, wird mir immer in Erinnerung bleiben. Die Eindrücke waren so überwältigend, erschreckend und furchtbar! Es lässt sich kaum in Worte fassen, wie unmenschlich die Menschen dort behandelt wurden.

Mir hat der Aufenthalt in Auschwitz sehr zu schaffen gemacht. Besonders die Eindrücke in Birkenau belasten, wenn man realisiert, welch eine Dimension diese gezielte Tötung hatte.

Die Eindrücke sind nicht vergleichbar mit dem Geschichtsunterricht oder mit einer Dokumentation über die Vernichtungslager. Wenn man dort ist, kann man mitfühlen, da man weiß, dass dort Menschen ohne Grund millionenfach getötet wurden.

Wie konnten „normale Männer“ im Privatleben liebevolle Familienväter sein und im Berufsalltag gefühllose und skrupellose Massenmörder?

Immer wieder frage ich mich, wie das alles möglich war. Warum konnte niemand etwas gegen die SS tun? Warum gab es keine Aufstände? Wie konnten die Täter die Taten mit ihrem Gewissen vereinbaren?

Man kann es eigentlich nicht in Worte fassen, was wir dort gesehen haben. Die allgemeine Sprachlosigkeit und Fassungslosigkeit, die bei uns während der Führung in Auschwitz und Birkenau und auch danach herrschte, war gewaltig.

70 Jahre nach diesen Gräueltaten war es für uns alle ein sehr bedrückendes Gefühl, in einer der Gaskammern zu stehen, in welcher so viele Millionen Menschen umgebracht wurden. Ein sehr seltsamer, leicht stinkender, vielleicht auch fauler Geruch hing in der Gaskammer. Dazu kam das flaue Gefühl in der Magengegend, als wir hoch schauten und die Einwurflöcher für das Zyklon B sahen.

Zusammengestellt von L.i.K. Piolot-de Groote ◆

„MONEY…“
Musical in Eigenproduktion des Kölner Ursulinengymnasiums

Das neue Musical „MONEY“ des Ursulinengymnasiums begeisterte Anfang Mai ein großes Publikum. Unter der musikalischen Leitung von Frau Haspel führten rund 70 Schülerinnen des Unterstufenchors gemeinsam mit der Musical-Combo diese Eigenproduktion auf.

Bereits im Frühjahr 2014 begann die Vorbereitungszeit, in der Frau Haspel für den Inhalt des Musicals geeignete Songs zum Thema „Money“ auswählte und anfing, das Stück zu arrangieren. Mit Beginn des neuen Schuljahres übte sie mit den Schülerinnen des Unterstufenchores (Jg.5 – 7) die Lieder in der einmal wöchentlich stattfindenden Chorprobe ein. In einem großen Casting wurden die vielen Solorollen geeignet besetzt. Den Höhepunkt der Proben bildete schließlich das dreitägige Chorprobenwochenende im April in der Eifel.

Währenddessen arbeiteten zahlreiche Schülerinnen und KollegInnen im Hintergrund an der Umsetzung des Musicals und ließen es zu einem großen Schulprojekt werden. So probte die Musical-Combo, bestehend aus Schülerinnen der Jg. 7-12 und einigen Lehrern, unter der Leitung von Herrn Gebhardt, die sehr anspruchsvollen Stimmen und das Zusammenspiel; Schülerinnen der Kunstkurse aus den Jg. 10 und 11 arbeiteten mit Frau Schoene und Herrn Zimmermann an den von Herrn Zimmermann entworfenen, liebevoll gestalteten Plakaten, Requisiten und dem beeindruckenden Bühnenbild; Frau Furth-Terheggen und Frau Lützenkirchen entwarfen die schönen Kostüme und machten sich Gedanken zur passenden Maske, und Schülerinnen aus der Technik AG (Jg. 11) kümmerten sich um die eindrucksvolle Licht- und Tontechnik.

Des Weiteren übte Frau Schmitt mit einigen Tänzerinnen effektvolle und dynamische Choreographien ein, und Frau Jahnel-Achilles, die bereits bei vier Musicals erfolgreich mitgewirkt hat, koordinierte schließlich wie immer alle Aktivitäten und führte kurz vor ihrer Pension zum letzten Mal die Regie. Es gelang ihr wieder einmal, schwungvolle Szenen mit viel Slapstick einzustudieren und bei den Schülerinnen schauspielerisches Talent zu fördern.

Am Ende entstand ein mitreißendes Musical, das Anfang Mai an drei aufeinanderfolgenden Tagen aufgeführt wurde und sowohl kleine als auch große Zuschauer fesselte.

Wie der Name „MONEY“ schon sagt, dreht sich alles um Geld. Während eine Familie mit zwei Kindern eine Londoner Bank besucht, überfallen zwei Bankräuber, die vom großen Reichtum träumen, die Bank, rauben sie aus und entführen die Kinder. Die anschließende dramatische Flucht vor der Polizei endet nach einem glimpflich verlaufenden Verkehrsunfall in einem Fernsehstudio, wo die Ganoven von den gewitzten Kindern überführt und vor laufender Kamera von der Polizei verhaftet werden. Nach dem glücklichen Ausgang wird im großen Finale noch einmal mit dem Song „Money - the root of all evil“ der Segen und der Fluch des Geldes besungen. Vielen Dank allen Beteiligten für ihr großes Engagement, ihre Kreativität, die hervorragende Zusammenarbeit und die eindrucksvollen Aufführungen!!

Text: Martina Schmitt, Fotos: Olaf Gruschka ◆

Prominenter Besuch
Das hr-Sinfonieorchester an der Königsteiner St.-Angela-Schule

Im Rahmen seiner Schultour war das Sinfonieorchester des Hessischen Rundfunks am 13. März 2015 zu Gast an unserer Schule und sorgte mit einem einstündigen Konzert für wahre Begeisterungsstürme bei Schülerinnen und Lehrkräften, die sich in der großen Halle im Hauptgebäude eingefunden hatten.

Auf Initiative der Fachschaft Musik hatte sich unsere Schule um einen Auftritt des weit über die Grenzen Hessens hinaus bekannten Orchesters beworben – und das große Los gezogen. Die St.-Angela-Schule war eine ▶

von nur acht Schulen in ganz Hessen, die für einen Auftritt ausgewählt wurde.

Das hr-Orchester eröffnete sein Programm mit dem schwungvollen „Lied des Torero“ aus der Oper „Carmen“ von Georges Bizet. Als Gegengruß wurden die Gäste musikalisch durch die 46 Schülerinnen der Young Band mit „The Time Warp“ empfangen. Die Moderation übernahm Stefan Hoffmann vom Hessischen Rundfunk, der sofort den richtigen Ton fand. Zwischen den Programmpunkten kamen beide Seiten miteinander ins Gespräch. Fragen, z. B. nach dem Tagesablauf eines Profi-Musikers, dem privaten Musikgeschmack und dem Mitspracherecht der Orchestermitglieder bei der Stückauswahl ermöglichten einen Einblick in die Welt der klassischen Musikszene.

Die Musikerinnen und Musiker boten mit der breit gefächerten Werkauswahl ein sehr ansprechendes Programm, das von den Schülerinnen begeistert verfolgt wurde. Drei solistische Auftritte zeigten die stilistische Bandbreite des hr-Sinfonieorchesters vom barocken Oboenkonzert, über den Säbeltanz Chatschaturjans bis hin zu einem Arrangement des Jazz-Standards „The Girl from Ipanema“ in Kombination mit dem „Air“ von Bach.

Trotz der Größe der Veranstaltung konnte jeder einzelne Zuhörer das Zusammenspiel des Orchesters hautnah erleben, da es – anders als im Konzertsaal – keine räumliche Trennung zwischen Bühne und Publikum gab.

Dementsprechend war die Stimmung vom ersten Moment an auf beiden Seiten ganz auf das Musikerlebnis fokussiert und löste sich immer wieder in lang anhaltendem Applaus.

Eine besondere Ehre wurde sieben unserer Schülerinnen zuteil, indem sie beim Finale aus Dvoraks „Sinfonie aus der Neuen Welt“ im Orchester an der Seite von Profis mitspielen durften.

Nach einer guten Stunde verabschiedete sich das hr-Sinfonieorchester mit Bernsteins „Mambo“ aus der „West Side Story“ und wurde mit frenetischem Beifall belohnt. Eine lange Pause war den Musikerinnen und Musikern nicht vergönnt, da sie im direkten Anschluss eine weitere Schule in Hofheim besuchen wollten und deshalb zügig weiterreisten.

Monika Schumak und Marcel Neeb ◆

Brücken bauen…
Ein Schulprojekt des Gymnasiums Calvarienberg

Am letzten Schultag vor den Osterferien berichtete Susanne Alertz, Lehrerin am Gymnasium Calvarienberg und Leiterin des Schulprojekts „Brücken bauen – Welten verbinden“, vor Schülerinnen und Schülern der Jahrgangsstufe 12 von ihrer abenteuerlichen Reise nach Pakistan. Seit sieben Jahren unterstützt dieses Schulprojekt Kinder in dem Dorf Jurian und ermöglicht ihnen, eine Schule zu besuchen, um so dem Kreislauf aus Armut und Unterdrückung zu entkommen. Im Dezember 2014 war es an der Zeit, einmal selbst zu erfahren, wie sich das Projekt vor Ort entwickelt.

Nach 12 Stunden Flug wurden Susanne Alertz und ihr Bruder Ulrich um 2.35 Uhr am Flughafen von Lahore in Empfang genommen. Zum Begrüßungskomitee gehörten Emmanuel Asi, Diözesanpriester in Lahore, und Sana Iqbal, die ein Jahr als Reverse-Freiwillige in Ahrweiler gelebt hatte. Und welche Überraschung für die Gäste aus Deutschland: Alle Kinder ab 10 Jahren, die vom Schulprojekt unterstützt werden, waren aus Jurian angereist, um die Geschwister Alertz zu begrüßen. Es gab die obligatorischen Blumenketten, ein Welcome-Tanz wurde aufgeführt, und stolz präsentierten alle ihre Freundschaftsbändchen, die die Schüler vom Calvarienberg vor Jahren für sie geknüpft hatten.

Erstaunlich kalt war es hier im Nordosten Pakistans. Tagsüber wurde es nicht wärmer als 12°C, und morgens früh lagen die Temperaturen um den Gefrierpunkt. Ihre Unterkunft, das Theologische Institut für Laien (TIL), das Pater Asi vor 20 Jahren gegründet hatte, war – wie alle Häuser des Landes – nicht heizbar. Von Lahore ging es in das Dorf Jurian auf dem Land. In der kleinen Kapelle Jurians feierte Father Asi die heilige Messe, in der die Kinder mit ansteckender Begeisterung mitwirkten, sie sangen laut und fröhlich, Jugendliche begleiteten den Gesang auf Trommeln.

Während im Dorf Jurian eine gute nachbarschaftliche Beziehung zwischen Christen und Muslimen besteht, ▶

ist dies in Lahore, der kulturellen Hauptstadt Pakistans, anders. Susanne Alertz erzählte von dem furchtbaren Anschlag im März dieses Jahres, den fanatische Muslime auf zwei christliche Kirchen in Lahore verübt hatten. Der sechszehnjährige Akash, ein guter Freund von Sana, verlor dabei sein Leben, als er den Attentäter daran hinderte, in den Gottesdienstraum einzudringen. Die Zuhörer wurden ganz still.

Fasziniert stellte Susanne Alertz den Schülern die kulturellen Schätze Lahores vor, z.B. den 400 Jahre alten Spiegelpalast des Mogulkaisers Schah Jehan. Zum Abschluss ihrer Reise besichtigten die Geschwister mit Ihren Gastgebern Karachi im Süden des Landes, Larkana, die Heimat Benasir Bhuttos, und Mohenjo Daru, eine berühmte Ausgrabungsstätte, in der Relikte einer uralten Induskultur zu sehen sind.

Die Schüler dankten Susanne Alertz für ihren lebendigen Vortrag mit über 200 Bildern mit großem Applaus. Nun können sie alle sich ein viel klareres Bild davon machen, wofür und für wen sie sich in ihrem Schulprojekt einsetzen. Ein Stückchen Pakistan war für zwei Schulstunden auf den Calvarienberg gekommen.

Renate Köllges ◆

Karibu Kenya – Willkommen in Kenya!
Ein Tag zum sozialen Projekt an der Ursulinenschule Hersel

Am 05.03.2015 konnten die Schülerinnen der Klassen 5 und 6 des Gymnasiums und der Realschule im Laufe des Schulvormittags im Rahmen eines Pundo-Tages an verschiedenen Stationen Einblicke in Lebensweise, Kultur, Musik, Spiel und Tanz, Ernährung in Kenia gewinnen. Jede konnte an fünf Projekten teilnehmen.

Als besonderen Gast durften wir Philip Oprong Spenner begrüßen, der uns seine bewegende Kindheitsgeschichte erzählte. Heute arbeitet er an einer Brennpunktschule in Hamburg. Im Übrigen ist er Autor des Buches „Move on up. Ich kam aus dem Elend und lernte zu leben“. Sein Schicksal berührte uns alle sehr.

Zusätzlich wurden mehrere Workshops angeboten. Es gab zwei Trommelkurse, geleitet von Kofi und Paplis, sie kamen bei allen sehr gut an.

In zwei Kochworkshops, durchgeführt von Frau Abbink und Frau Kayinamura, probierten wir afrikanische Rezepte aus.

In Bastelworkshops bei Frau Messerer-Schmitz und bei Frau Klein konnten wir u.a. Regenmacher, Adinkra-

Stempeleien auf Taschen oder Sammelmappen und Windlichter basteln.

Ein besonderes Highlight war das Frisurenflechten bei Frau Veronica Nyawira Ngatia aus Kenia.

Frau Schlömer studierte mit uns Begrüßungstänze der Luo, der größten Bevölkerung von Pundo, ein. Frau Plate sang mit uns afrikanische Lieder, und Frau Ehmanns erklärte die Besonderheiten der kenianischen Kultur.

Um 13.00 Uhr hieß es „Oriti!“ („Tschüss!“) und ein besonderer Schultag ging zu Ende.

Jasmin Lasorsa und Marlene Schlömer, G6a

http://schule.erzbistum-koeln.de/ursulinenschule-hersel/ebk-blog/Afrika_-_Kenia_-_Pundo/ ◆

Herzen fürs Krankenhaus
Dürener St.-Angela-Schülerinnen helfen Krebspatientinnen

Am 29.01. traf sich die 8b des St.-Angela-Gymnasiums zum Nähen von Herzkissen. Das besondere dieser Herzkissen-Aktion, die inzwischen in Amerika und Europa verbreitet ist, besteht darin, solche Kissen Brustkrebskranken unentgeltlich zur Verfügung zu stellen, um Schmerzen nach Operationen zu lindern. Das nachfolgende Zitat ist Leitidee und Aufruf dieses Projektes: „Wem eigene Schmerzen erspart bleiben, der muss sich aufgerufen fühlen, die Schmerzen anderer zu lindern!“ (Albert Schweitzer)

So fühlten sich auch die Schülerinnen der St.-Angela-Schule dazu angeregt, anderen etwas Gutes zu tun, und im Religionsunterricht von Frau Kleinlosen entwickelte sich die Idee, an dem Projekt Herzkissen für Brustkrebspatientinnen im Kreis Düren teilzunehmen. Hierbei wurden sie von der 8Ra und Frau Groten-Meyer unterstützt.

Frau Lausberg, die Krankenhäuser in Düren bereits mit diesen besonderen Kissen versorgt hatte, brachte gesponserten Stoff und Füllmaterial für alle Schülerinnen in die Schule und stellte das spezielle Schnittmuster zur Verfügung. Mit viel Spaß, Einsatz und großem Erfolg konnte jede Schülerin ein Kissen fertigstellen.

Kurz nach Valentinstag war es nun endlich soweit. Die Schülerinnen der Klasse 8a überreichten stolz ihre Herzkissen-Kollektion, die sie an einem Nachmittag gemeinsam genäht hatten. In der Zwischenzeit hatten auch die Klassen 8Ra und 8Rb Kissen fertiggestellt.

Frau Jespen kam stellvertretend für das Brustzentrum des Dürener Krankenhauses in die Schule und konnte nun rund 40 Herzen in Empfang nehmen.

Dass diese Anzahl nur für eine kurze Zeit ausreichen wird, um Patientinnen unentgeltlich mit Kissen zur Schmerzlinderung zu versorgen, machte die Schülerinnen nachdenklich. Gerne möchten sie sich weiterhin engagieren und ihr eigenes Herz symbolisch mit den Herzkissen weitergeben. ◆

Zukunftsperspektiven von Ernährung bis Technik
10. Ausbildungsmesse der Mädchenrealschule Schloss Hohenburg

Am 13. Mai 2015 öffnete die Turnhalle auf Schloss Hohenburg zum zehnten Mal ihre Türen für die schlosseigene Ausbildungsmesse. Von 10:15 Uhr bis 17:00 Uhr dreht sich alles rund um das Thema „Zukunftsperspektiven für Jugendliche“. Als besonderen Anreiz für die Schülerinnen und Schüler ab der 7. Klasse gab es dieses Jahr ein Preisausschreiben, bei dem man einen Tablet PC gewinnen konnte.

Ein besonderes Highlight war der Infotruck der Metall- und Elektroindustrie. Er bot wichtige Informationen über das Ausbildungsangebot regionaler Betriebe. „Als Mint-Schule ist es unser Ziel, den Mädchen die Berührungsangst vor naturwissenschaftlichen und technischen Berufen zu nehmen“, erklärt Schulleiter Klaus Fortner und wies daraufhin, dass man im Infotruck an einer CNC-Maschine ausprobieren konnte, wie ein moderner M+E-Arbeitsplatz aussieht.

Die Messe wurde durch den Bayerischen Staatsminister für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst und Vertreter vieler anderer Organisationen wie der Industrie- und Handelskammer unterstützt. Mehr als 50 Aussteller ermöglichten in diesem Jahr eine weit gefächerte Berufsorientierung. Neben den Betrieben, die ihre Ausbildungsmöglichkeiten und Berufe vorstellten, präsentierten auch Schulen und Hochschulen ihre Bildungsangebote und Studienmöglichkeiten. „Vor allem die Fachvorträge und Workshops über Ausbildung und Bewerbung der AOK, der Firma ISKA Schön GmbH und des Amtes für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten bildeten ein interessantes Rahmenprogramm“, betonte Fortner.

Klaus Stock ◆

„Was brauche ich, um erfolgreich zu sein?“
Referenten aus Wirtschaft und Wissenschaft beim Schüler-Workshop

Wenn Schüler das Wort „spielen“ hören, werden sie plötzlich aufmerksam. Die 13 Schüler aus Hannover, Bielefeld und Köln, die an der Werkwoche der Duderstädter Ursulinen teilnehmen, sind zwar durchgehend motiviert bei der Sache, aber für ein Spiel haben Sie dennoch besonders Lust.

Zuerst werden die Schüler in vier Gruppen aufgeteilt, dann die Spielregeln erklärt: eine lebensnahe Wirtschaftssimulation. Jede der vier Gruppen soll ihre Einzelinteressen vertreten, dabei aber auch an „dasGroße und Ganze“ denken. Referent Clemens Krebs, National Sales Training Manager von Coca-Cola aus Berlin, hält die Erklärung des Spiels bewusst kurz und knapp. Was die Schüler noch nicht wissen – Ein wesentliches Lernziel des Spiels ist intelligente Kommunikation und dadurch die genaue Definition der eigentlichen Aufgaben.

Die ersten drei der zehn Spielrunden verlaufen noch chaotisch. Während drei Gruppen erfolgreich spielen, verliert die vierte wegen des Verhaltens der anderen. Dann entwickelt sich plötzlich eine Eigendynamik: Die Schüler werden aktiver und kommunizieren miteinander, das Ziel des Spiels deutlicher. Ab Runde fünf ziehen alle an einem Strang. Die Folge: Wachstum für alle. „Ich kann mich nicht erinnern, gesagt zu haben, dass sie gegeneinander kämpfen“, sagt Krebs im Anschluss und kann sich ein Lächeln nicht verkneifen. Der Schlüssel zum Sieg war die Kommunikation miteinander. Eine von vielen Lektionen, die die Schüler durch das Spiel bekommen haben.

„In dieser Woche erhalten die Schüler Zugang zu Referenten aus Wirtschaft und Wissenschaft, den sie sonst nicht bekommen würden“, sagt Koordinatorin Schwester Ingeborg Wirz vom Ursulinen-Kloster. Den Schülern solle beigebracht werden, wie sie erfolgreich sind, was laut Schwester Ingeborg aber nicht auf Erfolg im Beruf beschränkt sei. Soziale Kompetenzen, Kommunikationsfähigkeit, Motivation und vor allem Spaß an dem, was man tut, seien wichtige Lernziele der Werkwoche. „Das Leben ist vielfältig“, sagt sie. Um alle Herausforderungen zu meistern, benötige der Schüler einen ganzheitlichen Blick.

Zum Abschluss konnten die Schüler ihre Gedanken zum Spielverlauf äußern. Zu guter Letzt hätten alle das Spiel verstanden und etwas mitnehmen können. Krebs schließt mit einem Gleichnis: „Was Öl für das Auto, ist Spaß bei der Arbeit.“

Aus: Eichsfelder Tageblatt vom 07.03.2015
Autor: Kay Weseloh ◆

„UrsulaDream“ - neue Eissorte und der Klimaschutz
Zum 150-jährigen Jubiläum der Ursulaschule Osnabrück

Fabiano Fontanella präsentiert „UrsulaDream“

Dieses Jahr feiert die Ursulaschule ihr 150-jähriges Jubiläum, deswegen wollten wir etwas Besonderes machen. So kamen wir, die Klimabotschafter, auf die Idee, zusammen mit der SV und dem Eiscafé Fontanella eine neue Eissorte herzustellen: „UrsulaDream“ – Nutella-Kirsch kann man nun in den beiden Cafés in Osnabrück kaufen.

Für jede verkaufte Kugel „Ursula Dream“ kommen zehn Cent in einen Klimafonds. Mit dem Geld wollen wir den CO2-Ausstoß kompensieren, den wir mit der Fahrt der Schulgemeinschaft nach Rom und Assisi verursachen.

Alicia Mack,
Aus: http://ursulaschule.de/schulleben/projekte/jugend-denkt-umwelt/
Foto: Michael Gründel / NOZ ◆

„Mein liebes Resende"
Erinnerungen von M. Angelica Schensar osu - Teil 3

Die letzte Folge schloss: Der September 1932 ging zur Neige die Revolution dauerte fort. Wir versuchten beim Kommandierenden General vorzusprechen, um zu erreichen, dass „unser" Haus von Soldaten frei werde. „Wieviele Schwestern sind Sie?" fragte der General. In froher Hoffnung antworteten wir: „Vier!" worauf er lächelnd erwiderte: „Und wir sind 500!" – Der Hoffnungsstrahl erlosch, - wir stammelten ein „Obrigada" (Danke) und „desculpe" (entschuldigen Sie) und kehrten tapfer nach „Bethlehem" zurück.

Der Oktober brach an; die Muttergottes wurde mit Bitten bestürmt, den grausamen Bruderkrieg zu beenden. Jeden Abend nach der Rosenkranzandacht knieten leiderfüllte Frauen und Mädchen dicht aneinandergedrängt vor der Statue Unserer Lieben Frau von Aparecida und flehten um Frieden. Wie oft auch kam es vor, dass ein Soldat – in der Kirche oder auf der Straße – sich uns näherte und um eine Medaille des heiligen Georg bat. Der Grund der Bitte schnitt uns ins Herz: „Ich muss heute Nacht an die Front!"

Am 24. Oktober geschah plötzlich das Unfassbare: Die Waffen ruhten, es war Friede! Wie es gekommen war? Die Revolutionsheere von Rio de Janeiro und Sao Paulo trafen in Aparecida aufeinander; doch niemand wagte es, im Schatten des Nationalheiligtums Unserer Lieben Frau gegen den Bruder zu kämpfen. Dann wurden die Waffen niedergelegt, es war Friede!

Die Soldaten zogen ab; Resende bekam ein friedliches Aussehen. Die Besitzerin „unseres" Hauses, Dona Celestina, ließ durch ihre empregados (männliche Dienstboten) das nun verlassene Munitionslager, Lazarett und die Feldküche – zu all dem hatte unser Haus gedient – säubern. Wie nötig war das! Dann endlich bekamen wir den Hausschlüssel zu unserem endgültigen Heim! Wir durften einziehen, endlich, endlich! Und doch räumten wir mit eigenartigen Gefühlen unsere Habseligkeiten im „Zigeunerlager" zusammen. Niemand sagte es dem andern, und doch fühlten wir alle das gleiche: uns bangte vor all dem Neuen, vor all dem, was wir leisten sollten, was man von uns erwartete. Fast wären wir schon lieber in unserem „Bethlehem" geblieben; wir fühlten, dass der Weg zum Siege über Kalvaria führen müsse.

„Wollt ihr nicht heute Abend im Dunkeln schon einige Sachen in unser Haus tragen?" fragte M. Jakoba uns eines Tages. Gern waren wir dazu bereit, kaum konnten wir den Abend erwarten. Dann senkte sich die Dunkelheit hernieder, und voll froher Hoffnung trugen wir drei: M. Ambrosia, S. Mathilde und M. Angelica, in Handkoffern etwas von unserem „Umzugsgut". Bald standen wir vor unserem Haus, der Schlüssel drehte sich im Schloss, und - ein undurchdringliches Dunkel gähnte uns entgegen: Die Drähte der elektrischen Leitung waren beim Abzug der

Soldaten durchschnitten worden. Vorsorglich hatten wir eine elektrische Taschenlampe mitgenommen. O Gott, welch ein Grauen erfasste uns! Im Scheine des einzigen Lichtchens sahen wir tausenderlei Getier über den durchlöcherten Fußboden kriechen. Bei jedem Schritt zertraten wir eine Unzahl dieser Käfer! Entsetzt, schaudernd stellten wir die Koffer irgendwo hin und suchten die Straße, die uns nun lieber war als das Haus. Das also sollte unsere Heimat werden! Wenn unsere Lieben in der Heimat das sähen! O Gott, Deine Wege sind hart!

„Wollt ihr nicht noch einmal gehen und noch weitere Sachen fortbringen?" So empfing uns M. Jakoba bei unserer Rückkehr. „Gewiss, aber morgen früh wird es besser sein, es ist kein Licht im Haus." Aus unserer ausweichenden Antwort musste M. Jakoba unser Entsetzen herausgehört haben, denn sie fuhr fort zu fragen: „Gelt, es war schrecklich?" Und wieder kam eine ausweichende Antwort: „O, es war dunkel." War das ein schwerer Abend! Unruhig ging M. Jakoba auf und ab. Dann folgte eine schlaflose Nacht.

Am nächsten Tage besichtigten wir das Haus. Wir schritten durch leere Räume, schauten schmutzige kahle Wände, erschraken vor den großen Löchern in den Fußböden und entsetzten uns über die Soldaten, die Türen ausgehängt und Holz in den Zimmern gespalten hatten, dass man die Axthiebe im Fußboden sah.

Irgendwo stand ein verlorenes Bett, in einem andern Raum eine alte Kommode mit Marmorplatte; wir fanden einen Tisch und weiter noch zwei Stühle mit Armleh- ▶

nen. Sonst alles leer. - - - Trostlose Situation! – Wir schlossen das Haus und gingen nach „Bethlehem“ zurück. Würden wir das uns aufgetragene Werk vollbringen können? Aber waren nicht gerade die tiefen, leidvollen Fundamente, die Gottes Vorsehung grub, ein Beweis dafür, dass Er Selber der Gründer des Werkes sein wollte? So kam uns der Mut zurück. Mit Gottes Hilfe musste es gehen! Die notwendigsten Möbel wurden gekauft und gleich in unser „großes Haus“ gebracht, wo sie in zwei Sälen im 1. Stock aufgestellt wurden. Das Ganze glich einem Möbellager. Zwischen Schränken und Schränkchen und Tischen und Stühlen standen die Betten.

4. November 1932: Glühend strahlte die Sonne vom tiefblauen Himmel hernieder, als wir von unserem uns ein wenig liebgewordenen „Bethlehem“ Abschied nahmen, als wir einzogen in unser „Heim“, das wir uns nun recht heimisch gestalten wollten. O herrlicher, schlichter Anfang, den niemand von uns missen möchte! Ein einfacher Tisch mitten zwischen all den zusammengestelllten Möbeln, vier Stühle, das war unser herrliches Refektorium und Gemeindezimmer. Wie königlich reich dünkten wir uns bei unserem schlichten Menu, das sich tagelang wiederholte – am Morgen, Mittag und Abend - Kaffee, Brot, Butter und Leberpastete!

Köstlich war es, mit welcher Freude M. Ambrosia und M. Angelica am ersten Abend sich schlafen legten, hatten sie doch wieder ein richtiges Bett nach so langen Monaten des Entbehrens, um ihre von der Hitze und der Arbeit ganz erschöpften Glieder auszuruhen! Was machte es, dass allerlei Getier seine Straße durch den Raum zog, sie hatten wieder ein richtiges Bett!

Als nach einiger Zeit ein Schreiner vier Betstühlchen ablieferte, stellten wir diese in einen leeren Saal, hängten einige Bilder aus Fugels Kreuzweg an die Wand, und wir hatten unser „Oratorium“! Nun knieten morgens und abends vier Ursulinen nebeneinander vor der fast kahlen Wand und beteten und wanderten im Geiste weite Wege. Im Übrigen nahmen wir am Gottesdienst in der Pfarrkirche teil, die uns jetzt viel näher gerückt war. Nur ein Blick durchs Fenster, und sie lag vor uns in ihrer blendenden Weiße, mit ihren beiden Türmen zum Himmel zeigend.

Ich glaube, in jenen Tagen des November und Dezember 1932 verstanden und verspürten wir zum ersten Mal die ganze Schwere des Urteilsspruches Gottes im Paradiese: „Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brot essen“. Wir mussten harte, ungewohnte Arbeit leisten, wir mussten putzen, säubern, einrichten; mancher Schweißtropfen rann buchstäblich vom Angesichte auf die Erde nieder. Die Tage waren nämlich mit ganz außergewöhnlich großer brasilianischer Hitze gesegnet.

„Unser“ Haus, das vor etwa 100 Jahren im Kolonialstil erbaut worden war, erlebte Tage und Wochen innerer Erneuerung. Da stand die Hobelbank, und die Späne flogen; so viele Fußböden mussten ja ersetzt, erneuert werden. Hier gaben Anstreicher den Wänden ein neues, sauberes Aussehen. Alle Handwerker und Handlanger gaben sich die denkbar größte Mühe, die „anspruchsvollen Deutschen“ zufriedenzustellen. Besondere Geduld zeigten die Anstreicher, immer wieder begannen sie von neuem, mit ihrer blauen Lieblingsfarbe die Wände zu streichen, weil „Matär Präfäkt“ immer wieder Pinselstriche entdeckte und daher nicht zufrieden war.

In der Küche hantierte Schwester Mathilde. Groß und luftig war der Raum; mitten darin stand der kleine, armselige Herd; doch genügte er noch für unsere kleine Kommunität. Das Wasserreservoir drohte auseinanderzubrechen; wir vertrauten auf Gott, und Er hielt es mit Seiner allmächtigen Hand zusammen. Unsere erste Waschküche war im Hof, unter Gottes freiem Himmel, im Schatten herrlicher Manga- und Jabiticaba-Bäume. Aus Ziegelsteinen wurde die Feuerstätte hergerichtet, darauf legten wir eine beim Kaufmann erstandene leere und an einer Seite aufgeschnittene Petroleumtonne aus Blech. So konnten wir die Wäsche kochen, wie in der Heimat. Das Bleichen und Trocknen besorgte dann die Sonne recht gut.

Fortsetzung folgt! ◆

Dennoch eine Zeit der Hoffnung?
Nachdenken über die Ereignisse in Ferguson / Missouri

In seiner Ausgabe vom 26. November 2014 hat die Zeitschrift The New Yorker die Wirklichkeit des Gebiets von St. Louis so perfekt wiedergegeben. Sie zeigt auf der Titelseite einen Cartoon, der den St. Louis Arch darstellt: eine Seite ist schwarz und die andere Seite weiß und oben gibt es eine Lücke. Die zwei Seiten treffen sich nicht. Drei Ursulinen der Provinz USA Central, Sr. Pauline Lorch, Sr. Madonna O'Hara und Sr. Adele Brennan haben ihre Gedanken zum Rassenkonflikt in den USA veröffentlicht.

Die Todesschüsse auf Michael Brown brachten eine tiefe Kluft in der Wahrnehmung der Ereignisse nach dieser Tragödie an die Oberfläche. Wir, die wir gut ausgebildet sind, geschult zu reflektieren und zu begründen, beobachteten die Pressekonferenz von Robert McCullough [dem Staatsanwalt im Fall Michael Brown – Anm. d. Red.] und haben deutlich gesehen, wie die Grand Jury zu der Entscheidung kam, Officer Wilson nicht anzuklagen. Als wir am nächsten Tag eine Pressekonferenz mit Führern der afroamerikanischen Gemeinschaft hörten, hörten wir eine ganz andere Auslegungen dieser Entscheidung, eine Interpretation, die zu verstehen wir ringen und die wir in den Kontext der Erfahrung so vieler Afro-Amerikaner stellen müssen. Wir fangen an, eine Regierung zu sehen, die die Armen, vor allem die arme schwarze Bevölkerung in den Vereinigten Staaten benachteiligt. Während einer Podiumsdiskussion im National Public Radio beschrieb ein Teilnehmer die Situation als Offenbarung der Wut sowohl der schwarzen als auch der weißen Amerikaner.

Politische und religiöse Führer sowie die lokalen Medien haben sich sehr bemüht, die Öffentlichkeit auf die Entscheidung der Grand Jury vorzubereiten, aber die Wut konnte nicht aufgehalten werden. Der Vulkan brach aus. Und ironischerweise waren die Leute, die dabei am meisten zu Schaden kamen, die afroamerikanischen Geschäftseigentümer in Ferguson. Wir können sagen, dass die Gewalt sinnlos war, und behaupten, dass sie nur durch eine kleine Zahl von solchen ausgeübt wurde, die sich über rassistische Profilierung Gehör verschaffen, ein Rechtssystem, das diejenigen diskriminiert, deren Mittel begrenzt sind, und Vorurteile, die den „anderen" dämonisiert. Und dann wüten wir gegen die Wut.

Im Advent erzählt das Lukasevangelium von Jesus, dass er über Jerusalem weint. Er weint über Ferguson, über St. Louis, über unsere Nation. Und wir müssen mit ihm weinen. Wir müssen schauen, wie wir miteinander umgehen, was wir einander sagen, was wir nicht sagen und nicht tun. Wir müssen die Grenzen unserer Gesetze und die ungleiche Durchsetzung dieser Gesetze ansprechen. Wir müssen ein kaputtes pädagogisches System verbessern. Diese nationale Prüfung muss darauf basieren, dass wir einander zuhören, den verschiedenen, teilweise radikal unterschiedlichen Standpunkten, Ansichten, die auf Erfahrungen beruhen, die die Mehrheit der Amerikaner nicht verstehen.

Und doch, im wahrsten Sinne des Wortes, kann dies eine Zeit der Hoffnung, nicht der Entmutigung werden, aber nur dann, wenn wir, Schwarze und Weiße, mutig und demütig unsere Grenzen eingestehen und uns bemühen, sie zu überwinden. Viele bemühen sich darum, die tiefe Kluft zu verstehen. Wir sehen Interviews mit schwarzen Jugendlichen, die entschlossen sind, etwas zu verändern. Künstler schmücken die mit Brettern vernagelten Fenster der Geschäfte entlang West Florissant. Menschen aus aller Welt helfen Natalie DuBose wieder „Natalie's Cakes and More" wiederherzustellen. Dies sind die Lichter, die in der Dunkelheit leuchten. Das Licht Christi möge uns auf unserem Weg in Gerechtigkeit und Frieden leiten. Mögen die Dialoge weitergehen und mögen positive Maßnahmen von unseren Führern und von uns kommen, den normalen Bürgern unserer Stadt und unserer Nation.

Aus: Interursuline 2015/1, S. 12 ◆

Pilgerfahrt!
Zwei Provinzen auf dem Weg zur Vereinigung

Am 28. August 2014 haben die Provinz Österreich und die Provinz Slowenien ihren Weg zur Vereinigung mit einer gemeinsamen Pilgerfahrt zum Marien-Schrein von Maria Saal in der Nähe von Klagenfurt begonnen. Die Ikone, die unser Treffen inspirierte, zeigt den Besuch Marias bei Elisabeth. Damit haben wir den Gedanken der gegenseitigen Bereicherung, Ermutigung und des Segens Gottes auf dem Weg zu unserem Zusammenkommen unterstreichen wollen. Der Höhepunkt dieses Treffens war die Messe um 11:00 Uhr. Schwestern der beiden Provinzen hatten ein Heft mit Texten und Liedern in deutscher und slowenischer Sprache vorbereitet. Wir alle haben uns am Schrein unserer Mutter Maria zuhause gefühlt, der durch die Jahrhunderte ein gemeinsamer Wallfahrtsort für beide Länder war.

Nach der Messe machten wir einige Fotos als Erinnerung an dieses historische Ereignis. Dann zogen wir alle in das Ursulinenkloster in Klagenfurt zum Mittagessen, das eine Gelegenheit für eine echte Begegnung der Schwestern beider Länder war. Jede bemühte sich, einige Worte oder Gesten mit ihrer Nachbarin auszutauschen. Das Hindernis der Sprachen war da, aber nicht zu groß, weil die Sprache der Liebe wichtiger war.

Der Nachmittag bot Gelegenheit für ein gut vorbereitetes Kulturprogramm. Es gab viel Freude, vor allem unter den älteren Schwestern, die es genossen, schöne Volkslieder zu hören und einige traditionelle Tänze und Bräuche zu erleben. Wir tauschten auch die Namen der Schwestern beider Provinzen aus, um sie in unseren Herzen und im Gebet zu tragen. Wir verabschiedeten uns mit dem Versprechen, solche Besuche und Gesprächsmöglichkeiten fortzusetzen.

„Denn Gott hat es so von Ewigkeit her bestimmt, dass es denen, die zu seiner Ehre im Guten einmütig sind, in allem wohlergeht und ihnen alles, was sie tun, gelingt, weil sie Gott selbst und jedes seiner Geschöpfe auf ihrer Seite haben“ (Angela Merici, Letztes Gedenkwort, S. 39).

Quelle
http://www.ursulines-ur.org/index.php?option=com_content&view=category&layout=blog&id=30&Itemid=47&lang=en

◆

Neue Leitung für die Compagnia di Sant’Orsola in Brescia

Die Compagnia di Santa Ursula Figlie di Saint Angela – Brescia hat eine neue Superiora gewählt. Maria Rosa Pollini (links im Bild mit Sr. Genoveva) löst in diesem Amt Maria Teresa Pezzotti ab, die der Compagnia über vierzig Jahre vorstand. Der Bischof von Brescia, Luciano Monari, gab dies am 25. März 2015 im Rahmen einer Eucharistiefeier am Schrein der heiligen Angela, bekannt und setzte damit Oberin und neuen Rat offiziell in ihr Amt ein.

Wir danken dem Herrn und danken auch den Schwestern, die sich verfügbar für diesen wichtigen Dienst gemacht haben. Die ganze Gemeinschaft begleitet sie mit einem besonderen Gedenken im Gebet.

Rechts im Bild Maria Teresa Pezzotti, wie wir sie kennen. Wir danken ihr hier ausdrücklich für die herzliche Aufnahme, die unsere Gruppen immer in der Casa Sant’Angela in Brescia gefunden haben, und für ihr Interesse an allen Publikationen der Föderation über Angela Merici. Wir wünschen ihr eine gute Zeit in ruhigerem Fahrwasser.

Zusammenstellung:
Sr. Brigitte Werr osu
Fotos:
Sr. Genoveva Klein

◆

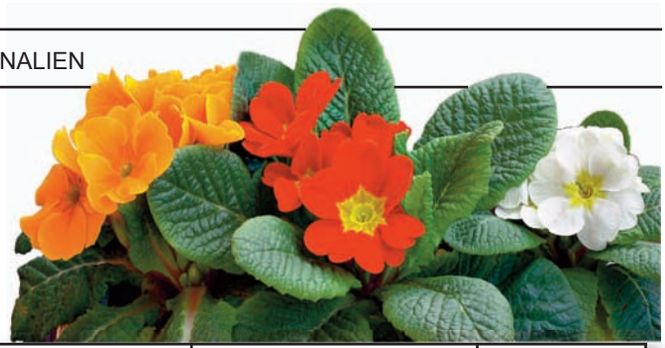
Wir gedenken unserer Verstorbenen

Sr. Jacintha Sabel OSU *aus dem Ursulinenkonvent Calvarienberg* ** 09.08.1929 + 15.01.2015*	*Sr. Gertrudis Emsbach OSU* *aus dem Ursulinenkonvent Calvarienberg* ** 16.06.1925 + 22.01.2015*
Sr. Hedwig Funke OSU *aus dem Ursulinenkonvent Bielefeld* ** 13.07.1912 + 15.03.2015*	*Sr. Gabriele Kruszynski OSU* *aus dem Ursulinenkonvent Königstein i.T.* ** 19.08.1921 + 25.03.2015*
M. Sr. Angelica Toth OSU *aus dem Ursulinenkonvent Offenbach* ** 22.04.1922 + 05.04.2015*	*Sr. Mathilde Rietig OSU* *aus dem Ursulinenkonvent Erfurt* ** 25.06.1935 + 10.05.2015*
Sr. Monika Böhm OSU *aus dem Ursulinenkonvent Würzburg* *07.07.1935 + 12.05.2015*	***Herr, lass die Verstorbenen ewig leben bei dir!***

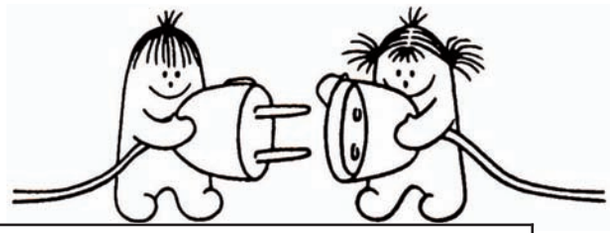
Wir gratulieren zum Ordensjubiläum!

Sr. Magdalena Schmülling	Wipperfürth	12.06.2015	60 Jahre Einkleidung
Sr. Magdalena Raters	Haselünne	09.07.2015	60 Jahre Einkleidung
Sr. Johanna Janko	Königstein	15.08.2015	60 Jahre Einkleidung
Konvent St. Angela	**Osnabrück**	**02.10.2015**	**150 Jahre Gründung**
Sr. Sophia Vossel	Köln-Ehrenfeld	23.10.2015	60 Jahre Einkleidung
Sr. Birgitta Zens	Düren	31.11.2015	60 Jahre Einkleidung
Sr. Irmgardis Klein	Düren	31.11.2015	60 Jahre Einkleidung

Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag!



Sr. Magdalena Schmülling	Wipperfürth	02.07.1924	91
Sr. Maria Regina Plaar	Geilenkirchen	03.07.1918	97
Sr. Franziska Trummer	Graz	09.07.1960	55
Sr. Paula Krebs	Osnabrück	23.07.1935	80
Sr. Anne-Marie Tillmann	Dorsten	26.07.1935	80
Sr. Angela Becker	Attendorn	27.07.1930	85
Sr. Angela Neunhäuserer	Bruneck	29.07.1940	75
Sr. Ignatia Hartung	Duderstadt	04.08.1930	85
Sr. Sigrid Fortner	Duderstadt	12.08.1940	75
Sr. Lucia Scharfenberger	Geisenheim	16.08.1921	94
Sr. Katharina Wenselowski	Erfurt	16.08.1935	80
Sr. Mechthild Gilles	Erfurt/Berlin	16.08.1940	75
Sr. Ursula Kaslatter	Innsbruck	03.09.1920	95
Sr. Maria Tooten	Osnabrück	06.09.1918	97
Sr. Philomena Merkel	Landshut	07.09.1930	85
Sr. Mathilde Walter	Düren	18.09.1919	96
Sr. Uta Brockschmidt	Osnabrück	22.09.1935	80
Sr. Dorothea Böse	Köln	05.10.1945	70
Sr. Martina Drutschmann	Erfurt	19.10.1950	65
Sr. Clara Grüne	Wipperfürth	27.10.1921	94



Wann?	Wo?	Wer oder Was?
25.-30.05.2015	Mericianum Desenzano	Exerzitien an den Angelastätten für Ursulinen und Angelakreis
06.06.2015	Ursulinenkloster Straubing	„Süd-Treffen”
07.-10.06.2015	Vallendar	DOK-Jahrestagung
22.-23.08.2015	Seniorenhaus Hersel	AK Öffentlichkeitsarbeit
26.08.2015	Ursulinenschule Hersel	6. Gesprächsrunde „Schulnetzwerk”
04.-06.09.2015	Vogelsbergdorf Herbstein	Treffen des großen Angelakreises
10.-12.09.2015	Erlöserschwestern Würzburg	Föderationsratssitzung
25.-27.09.2015	Hofstetten	Treffen der Gruppe „Gemeinsam unterwegs“
09.-11.10.2015	Ursulinenkloster Ahrweiler	Herbsttagung für alle „Verliert nicht den Mut...“
24.-25.11.2015	Ursulinenkloster Königstein	Föderationsratssitzung
25.-28.11.2015	Ursulinenkloster Königstein	Oberinnenkonferenz
27.-29.11.2015	Ursulinenkloster Straubing	In der Reihe „Wegzeichen” „Allen Menschen wird zuteil Gottes Heil”
01.-04.01.2016	Hofstetten?	Workshop der Novizinnen
04.-06.03.2016	Ursulinenkloster Königstein	Treffen des großen Angelakreises
25.-29.05.2016	Leipzig	100. Deutscher Katholikentag

Adressenkorrektur!

Die Schwestern von Niederalteich haben eine neue Adresse:

Sr. Bernadette Gottschalk, Caritas-Altenheim St. Gotthard, Lindachweg 1, 94491 Hengersberg,
Telefon: 0 99 01 - 20 12 15, E-Mail: bernadette.angela@gmx.de

D-57439 Attendorn
Franziskanerhof
Hansastraße 8
Tel.: 02722-6357-1011
E-Mail:
kontakt@franziskaner-hof.de

D-33611 Bielefeld
Sieboldstraße 4 a
Tel.: 0521-81 039
Fax: 0521-87 52 273
E-Mail: ursulinen.bielefeld
@t-online.de

D-53332 Bornheim-Hersel
Bierbaumstraße 3
Tel.: 02222-9647-18
Fax: 02222-9647-49
E -Mail:
lioba@ursulinen-hersel.de

I-39031 Bruneck / Bz
Tschurtschenthaler Park 1
Tel.: 0039-0474-544500
Fax: 0039-0474-544501
E-Mail:
sr.margareth@ursulinen.it

D-56428 Dernbach
Konvent der Ursulinen Geilenkirchen
St.-Josefs-Haus
Josefshausstraße 8
Tel.: 02602-67 16 18

D-46282 Dorsten
Kappusstiege 10
Tel.: 02362-78526-70
Fax: 02362-45321
E-Mail:ursulinenkloster.dorsten
@gmx.de

D-37115 Duderstadt
Neutorstraße 9
Tel.: 05527-9145-0
Fax: 05527-9145-23
E-Mail:
ignatia.hartung@web.de

D-52349 Düren
Weierstraße 23 - 25
Tel.: 02421-40 39 93
E-Mail: irmgardis-urs-dn
@t-online.de

D-99084 Erfurt
Anger 5
Tel.. 0361-56 55 02-0
Fax: 0361-56 55 02-19
E-Mail:ursulinen
@ursulinenkloster-erfurt.de

D-65366 Geisenheim
Hospitalstraße 23
Tel.: 06722-710 40-10
Fax: 06722-710 40-13
E-Mail: ursulinen-geisenheim
@ursulinen.de

A-8010 Graz
Leonhardstraße 62
Tel.: 0043-316-32 33 00
Fax: 0043-316-32 33 00-33
E-Mail: oberin@ursulinen.at

85045-340 Guarapuava (PR)
Brasil
Rua Guarciara 92, Tupinambá
Tel. / Fax: 0055-42-62 43 205
E-Mail: irmaadrianacampos@
yahoo.com.br

D-49740 Haselünne
Paulusweg 43
Tel.: 05961-5080
Fax: 05961-508-412
E -Mail:
sr.magdalene@t-online.de

D-50825 Köln
Ursulinenkongregation Düsseldorf
Schönsteinstraße 33
Tel.: 0221 / 20650-2205
Fax: 0221 / 31063140
E-Mail: verwaltung@
ursulinen-duesseldorf.de

D-50668 Köln
Am Alten Ufer 57
Tel./Fax: 0221-91 39 432
E-Mail:
nc-ursuliur@netcologne.de

D-61462 Königstein / Ts
Gerichtstraße 19
Tel.: 06174-9381-0
Fax: 06174-9381-55
E-Mail: s.m.regina@
ursulinenkloster-koenigstein.de

D-61462 Königstein / Ts
Konvent der Ursulinen Hofheim
Gerichtstraße 19
Tel.: 06174-2562613
Fax: 06174-9381-155
E-Mail: ursulinen-hofheim@
ursulinenkloster-koenigstein.de

D-31134 Hildesheim
Brühl 1
Tel.: 05121-38681
Fax: 05121-917415
E-Mail: ursulinen-hildesheim@
t-online.de

A-6020 Innsbruck
Reimmichlgasse 2
Tel.: 0043-512-272867-18
Fax: 0043-512-272867-15
E-Mail: ursulinen@tsn.at

D-41564 Kaarst
Wilhelm-Raabe-Straße 5
Tel.: 02131-95711-0
Fax: 02131-95711-15
E-Mail:
ursulinen@ursulinen-kaarst.de

D-84028 Landshut
Neustadt 536
Tel.: 0871-92584-0
Fax: 0871-92584-24
E-Mail: sr.andrea@
ursulinenkloster-landshut.de

D-37327 Leinefelde
Bonifatiusweg 2
Tel.: 03605-534021
Fax: 03605-534022
E-Mail: gemeinschaft@
ursulinen-eichsfeld.de

Maipú / Santiago 16-Chile
Esquina Blanca 575, Casilla 69
Tel: 0056-2-27850306
Fax: 0056-2-5310069
E-Mail:
monasterio.osu@gmail.com

D-68159 Mannheim
A 4/5 Ursulinenkonvent
Tel.: 0621-23200
Fax: 0621-4397813
E-Mail: convent@
ursulinen-mannheim.de

D-16845 Neustadt / Dosse
Prinz-von-Homburg-Straße 2
Tel.: 033970-13269
Fax: 033970-13435
E-Mail:
srth-neustadt@t-online.de

Ursulinen Niederalteich
Caritas-Altenheim St. Gotthard
Lindachweg 1
D-94491 Hengersberg
Tel.: 09901-201215
E-Mail:
bernadette.angela@gmx.de

D-63071 Offenbach
Ahornstraße 33
Tel.: 069-985426-0
Fax: 069-985426-16
E-Mail: smagdalena.of@gmx.de

D-49090 Osnabrück
Bramstraße 41
Tel.: 0541-50583-0
Fax: 0541-50583-150
E-Mail:
ursulinen@st-angela-os.de

Las Condes / Santiago
676 1899 / Chile
Sr. Ursula Tapia Guerrero
Av. A. Vespucio Norte 970 # 62
Tel.: 0056-2-2289995
E-Mail: ursulatg@gmx.de

D-94315 Straubing
Burggasse 40
Tel.: 09421-9923-0
Fax: 09421-9923-99
E-Mail: kloster@
ursulinen-straubing.de

D-59457 Werl
Neuerstraße 11
Tel.: 02922-87 21-0
Fax: 02922-86 14 42
E-Mail:
ursulinen-werl@t-online.de

D-51688 Wipperfürth
Auf dem Silberberg 3-4
Tel.: 02267-88189-0
Fax: 02267-88189-12
E-Mail: sr.veronika.klauke
@ursulinen.de

D-97070 Würzburg
Augustinerstraße 17
Tel.: 0931-35512-0
Fax: 0931-35512-23
E-Mail:
ursulakonv@aol.com

Liebe Leserinnen und Leser,

wieder konnten wir 44 Seiten füllen und mussten sogar etwas für das nächste Heft aufheben. Danke allen, die dazu beigetragen haben. Ein besonderer Dank geht an die Ursulinen in Tours, an deren besonderer Verbundenheit mit Marie de l'Incarnation wir beim Zusammenstellen des Themas teilhaben durften.

Für die nächste Ausgabe haben wir vorgemerkt:

Das Thema 15/3: Grenzen überschreiten - Köln

außerdem:
- Begegnungen
Nachrichten aus dem Angelakreis
Im Schulnetz verbunden
Ursulinen anderswo
- und aktuelle Berichte

Redaktionsschluss: 15.09.2015

Wir danken allen, die unsere Arbeit finanziell unterstützen.
Auf Wunsch stellen wir Ihnen gern zum Jahresende eine Spendenquittung aus.
Unser Konto:

Föderation deutschsprachiger Ursulinen
Konto 100 203 29 BLZ 426 501 50 Sparkasse Vest
IBAN DE98426501500010020329 BIC Weladed1REK
Stichwort: Ursulinennachrichten

IMPRESSUM

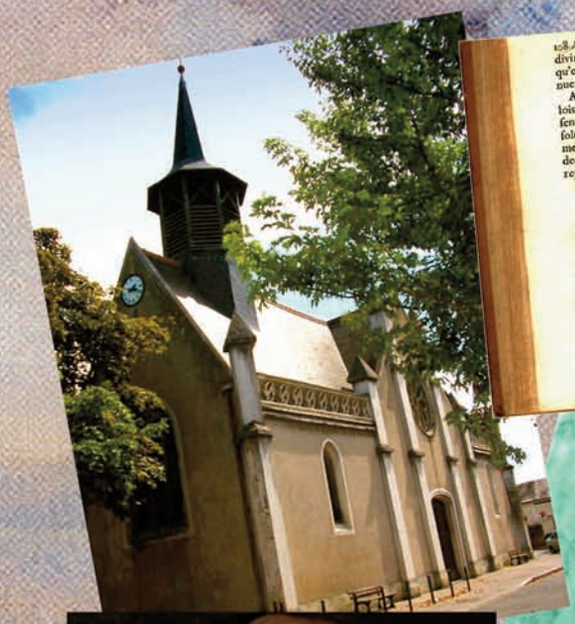
Herausgeber: Föderation deutschsprachiger Ursulinen

Redaktion: Sr. Brigitte Werr osu (Koordination - SBr)
Bonifatiusweg 2, 37327 Leinefelde
Tel. 03605-534209, Fax: 03605-534022
E-Mail: sr.brigitte.werr@ursulinen.de
Sr. Lioba Michler osu, Sr. Cornelia Müller-Freund osu,
Sr. Lucia Schäckel osu, Sr. Angela Veit osu,
Susanne Heinrigs, Martina Kappe und Sophie Schranck

Druck: Frick Digitaldruck, Brühlstraße 6, 86381 Krumbach, www.online-druck.biz

Versand: Ursulinen, Bonifatiusweg 2, 37327 Leinefelde

Bildnachweis Titelseite: Marie de l'Incarnation - mit Autorisation des Journals "Le Soleil" Québec
S. 44: Die Bauern und die Zeitung, Gemälde von Albert Anker, 1867 (wikimedia.org)
Rückseite: Lebensstationen der Marie de l'Incarnation, Collage: SBr



108 *Méditations pour une retraite*

divine majesté m'a faites, & qu'elle a la bonté de me continuer.

Au même-temps que je parlois ainsi à nôtre Seigneur, je sentois en mon ame une forte resolution de lui être fidelle; & demeurant dans le silence, je lui declarois cette resolution par un regard simple & amoureux.

109

RETRAITE
DE HUIT JOURS.
POUR LE I. JOUR.

Les Meditations de cette premiere journée seront des effets de l'amour que Dieu vous porte, voïant l'aversion que vous avez de l'imperfection & du peché.

I. MEDITATION.

Et retribuet mihi Dominus secundum justitiam meam, & secundum puritatem manuum mearum in conspectu oculorum ejus.

Le Seigneur me rendra selon ma justice, & selon la pureté des actions que je fais en sa presence. *Psal. 28.*

MOn esprit considerant la justice d'une ame